

EINE WELT



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung
und Zusammenarbeit DEZA

NR. 4 / DEZEMBER 2022
Das DEZA-Magazin
für Entwicklung und
Zusammenarbeit

www.eine-welt.ch

BILDUNG IN NOT

222 Millionen Kinder leben
in Krisenkontexten – vielen davon
bleibt die Schule verwehrt

ALBANIEN

Jahrzehntelang isoliert,
nun boomt der Tourismus

SIMBABWE

Mit Hasen, Hühnern und
Hydroponik gegen die Armut

DOSSIER

BILDUNG IN NOT



8

Recht auf Bildung: Für viele noch immer eine Illusion

Hunderte Millionen Kinder können nicht zur Schule gehen, da sie in einer Notsituation leben, die mitunter jahrelang andauert

13 Lieber getrennte Reihen für Mädchen und Buben, als gar kein Unterricht

Oumar Gouro Diall, Bildungsexperte in Mali, im Interview

16 «Ich wusste nicht, wie eine Schule aussieht»

In Syrien gehen mehr als die Hälfte der Kinder nicht zur Schule

18 Bildung trotz aller Widrigkeiten

In Burkina Faso kommt es immer wieder zu Angriffen bewaffneter Gruppen, die sich zunehmend auch gegen Schulen richten

20 Für weitere Krisen gewappnet

In Bhutan hilft ein von der Schweiz unterstütztes Projekt, die digitale Kluft zwischen Stadt und Land und den sozialen Schichten zu überbrücken.

21 Facts & Figures

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der Internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen. Deshalb geben nicht alle Beiträge notwendigerweise den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

HORIZONTE

ALBANIEN



22

Vom Nordkorea Europas zum Reisetrendsetter

Jahrzehntlang galt Albanien als eines der isoliertesten Länder der Welt – jetzt öffnet sich das Land an der Adria dem Tourismus

26 Aus dem Alltag von...

Zheniher Zanaj, Verantwortliche für das Gesundheitsprogramm und die Qualitätssicherung im DEZA-Büro in Tirana

27 Ein ganz neues Level

Mauricio Begaj über seinen Traumberuf in seiner Heimatstadt Vlora

DEZA



28

Gutes Geschäft für georgische Käserinnen

In Georgien arbeiten viele Frauen in der Milchwirtschaft

31 Mit Hasen, Hühnern und Hydroponik gegen die Armut

Wie in Simbabwe Menschen mit der Gründung von Kleinunternehmen aus der Armut finden

34

Weniger Wasserverluste, mehr Ernährungssicherheit

Ein Projekt unterstützt Bäuerinnen und Bauern in Asien und Afrika dabei, ihren Wasserverbrauch zu reduzieren und bessere Ernten einzufahren

FORUM



37

Die Kraft der Fiktion

Carte blanche: Lucero Millán über die Verführungskraft von Kunst und Fiktion

KULTUR



38

Die Geschichten der Afro-Bolivianerinnen retten

Eine Ausstellung verschafft der Identität der kleinsten ethnischen Minderheit in Bolivien mehr Sichtbarkeit

EINE WELT im Internet:

www.eine-welt.ch
www.un-seul-monde.ch
www.un-solo-mondo.ch
www.one-world-magazine.ch

- 3 Editorial
- 4 Periskop
- 36 Einblick DEZA
- 41 Service
- 43 Fernsucht mit Davide Giovanzana
- 43 Impressum

BILDUNG IN KRISEN- KONTEXTEN – EINE ABSOLUTE NOTWENDIGKEIT



Kinder haben Träume, Ideen und Wünsche für die Zukunft und gestalten diese aktiv mit. Dafür brauchen sie ein Umfeld, welches ihnen die Sicherheit, das Wohlbefinden und den Freiraum geben, dies zu tun. Sie haben Vorstellungen, was sie später einmal machen wollen, möchten mit ihren Liebsten aufwachsen, mit Freunden spielen und zur Schule gehen. Ihre Familien sowie die zuständigen Organisationen und Regierungen auf lokaler, aber auch nationaler und globaler Ebene spielen alle eine Rolle, dies zu ermöglichen.

Während der Covid-19-Gesundheitskrise waren alle Länder der Welt mit noch nie da gewesenen Auswirkungen auf die Schulen konfrontiert. In vielen Ländern wurden die Schulen geschlossen. Auch in der Schweiz haben wir erlebt, was es bedeutet, auf eine Krisensituation zu reagieren und Massnahmen zu erarbeiten, die es den Kindern ermöglichen, weiter zu lernen und gleichzeitig mit der Pandemie-Situation zurechtzukommen.

In einigen Ländern stellte Covid-19 eine zusätzliche Herausforderung dar. So lebten Ende letzten Jahres weltweit mehr als 450 Millionen Kinder, d.h. eines von sechs Kindern weltweit, in einem Konfliktgebiet – die höchste Zahl seit 20 Jahren. Eine Rekordzahl von 36,5 Millionen Kindern wurde aufgrund von Konflikten, Gewalt und anderen Krisen gezwungen, ihr Zuhause zu verlassen. Sie wurden zu Vertriebenen im eigenen Land oder sind ins Ausland geflüchtet. In beiden Fällen müssen sie sich an eine neue Umgebung gewöhnen. Gleichzeitig sind diese Kinder häufig einem erhöhten Sicherheitsrisiko ausgesetzt, dazu gehört auch geschlechtsspezifische Gewalt. Sie wurden von ihren

Angehörigen getrennt und es fehlt ihnen unter anderem an ausreichender Ernährung, Gesundheitsdiensten und Unterkünften. Oft lässt es ihre Situation nicht zu, eine Schule zu besuchen, oder ihre Ausbildung wird stark beeinträchtigt.

78 Millionen Kinder in Krisensituationen gehen gar nicht zur Schule – fast das Zehnfache der Schweizer Bevölkerung. Was dies für ihr tägliches Leben und ihre Zukunftsaussichten bedeutet, lässt sich unschwer erahnen. Die fehlende Bildung gefährdet nicht nur ihre soziale und wirtschaftliche Entwicklung, ohne Bildung sind die Mädchen und Jungen auch der Gefahr von Rekrutierung durch bewaffnete Gruppen, Ausbeutung, Gewalt und psychosozialen Belastungen in höherem Mass ausgesetzt. Dabei sind Kinder die Stützen der Gesellschaft von morgen. Damit sie zu produktiven Mitgliedern der Gesellschaft werden können, müssen sie gut ernährt und gesund sein sowie eine Bildung geniessen, die ihnen Struktur, Schutz und Zukunftsperspektiven in einem fürsorglichen und sicheren Umfeld bieten. Das Wissen über Bildung in Notsituationen und den Kinderschutz hat sich deshalb für Regierungen, Schulen und die Zivilgesellschaft als entscheidend erwiesen, um Kontinuität und Zukunftschancen im Leben der betroffenen Kinder zu gewährleisten.

Mit dieser Ausgaben laden wir Sie ein, über die besondere Verletzlichkeit sowie die Stärken und die Bedürfnisse dieser Kinder nachzudenken. Was müssen wir berücksichtigen, um sicherzustellen, dass jedes Kind unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Gesundheitszustand oder Vertreibungsstatus seine Träume verwirklichen kann? Und: Wie unterstützt die DEZA Kinder in Notsituationen?

Diepak Elmer

Chef Sektion Wirtschaft und Bildung

Silvio Flückiger

Stv. Chef für Humanitäre Hilfe und SKH,

Chef Sektion Operationen



© Xinhua/eyevine/afaf

WENIGER GEIMPFT KINDER

(sch) Seit Beginn der Covid-19-Pandemie ist die Rate an Kinderimpfungen wieder deutlich rückläufig; zum ersten Mal seit 30 Jahren. Allein letztes Jahr wurden 25 Millionen Kinder nicht gegen Masern und Polio immunisiert. Statistiken von WHO und UNICEF zeigen: Die Rate an Kindern, die drei Mal gegen Diphtherie, Tetanus und Keuchhusten geimpft wurden, ging zwischen 2019 und 2021 um fünf Prozent zurück und liegt nun bei 81 Prozent. Am stärksten sind Staaten mit tiefen und mittleren Einkommen betroffen, allen voran Indien, Nigeria, Indonesien, Äthiopien und die Philippinen. Die Expertinnen warnen, dass bereits ein geringer Rückgang der Impfrate zu grossen Ausbrüchen von vermeidbaren Krankheiten führen kann. So kam es im Februar und Mai 2022 in Malawi und Mosambik zu den ersten Polioausbrüchen seit beinahe 30 Jahren. Die Gründe für den Impfrückgang sind vielschichtig: Die Pandemie hat Routineimpfungen stark erschwert. Lieferketten für Impfstoffe wurden unterbrochen. Manche Staaten investierten wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten weniger in die öffentliche Gesundheitsversorgung. Auch Extremwetterereignisse und Konflikte wirken sich negativ auf die Impfrate aus.

WEGSCHAUEN BEI AFRIKAS KRISEN

(sch) Der «Norwegian Refugee Council» (NRC) analysiert jährlich, welche gewaltvollen Konflikte, vor denen am meisten Menschen flüchten müssen, von der internationalen Gemeinschaft am wenigsten beachtet werden. Die Krise in der Demokratische Republik Kongo (DRC) ist laut den Autoren der am stärksten vernachlässigte Konflikt, gefolgt von Konflikten in Burkina Faso, Kamerun und Südsudan sowie sechs weiteren afrikanischen Staaten. Laut den Herausgebern spielt sich in DRC eine der grössten humanitären Katastrophen dieses Jahrhunderts ab. 5,5 Millionen Menschen lebten 2021 als intern Vertriebene, weil sie aufgrund von Gewalt flüchten mussten. Eine weitere Million verliess das Land. Ein Drittel der Bevölkerung, also mehr als 27 Millionen Menschen, waren von Hunger betroffen. Der Bericht übt auch Kritik an internationalen Medien, die solche Konflikte und das Leid der davon betroffenen Menschen zu selten thematisierten. Dies sei mit ein Grund,

weshalb die Bereitschaft von Staaten oft fehle, ausreichend Gelder für die humanitäre Hilfe zur Verfügung zu stellen.

ÜBERLEBENSWICHTIGE GENOMFORSCHUNG

(zs) Schläfergrundeln gehören zu einer Fischart, welche in Westafrika zu den Grundnahrungsmitteln zählt. Im Golf von Guinea stellen sie für hunderte Gemeinschaften eine bedeutende Einkommensquelle dar. Die Genetik des *Bostrychus Africanus* ist jedoch weitgehend unbekannt. Sie ist allerdings zentral, um die Widerstandsfähigkeit der Fische gegenüber der Klimaerwärmung und anderen Einflüssen zu verbessern. Auf dem afrikanischen Kontinent sind laut einem Bericht in der Fachzeitschrift «Nature» rund 95 Prozent der vom Aussterben bedrohten Tierarten nicht sequenziert. Das «African BioGenome Project» zielt deshalb darauf ab, die Genome von mehr als 100 000 endemischen Pflanzen-, Tier- und Pilzarten zu bestimmen. Zurzeit sind 109 afrikanische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und 22 lokale Organisationen daran beteiligt. Ihre Ziele sind die Verbesserung der Ernährungssicherheit und die Erhaltung der biologischen Vielfalt Afrikas. www.africanbiogenome.org

«CROWDINVESTING» FÜR ÖKO-GESCHÄFTSIDEEN

(sch) Die Onlineplattform «Frankly Green» bringt Geschäftsideen im Globalen Süden mit Investorinnen und Investoren auf der ganzen Welt zusammen. Anders als bei herkömmlichen Anlageformen können Interessierte bei Crowdfunding-Kampagnen schon mit niedrigen Beträgen einsteigen. Das ghanaische Start-up «Translight Solar» zum Beispiel konnte über die Plattform mehr als 120 000 Euro Kapital erwerben. Das Team baut damit Photovoltaik-Anlagen und engagiert sich für eine stabile, erschwingliche und grüne Stromversorgung für Haushalte und Unternehmen in Ghana. «Frankly Green» ist eine Initiative der «Frankfurt School of Finance & Management», in Kooperation mit dem UN-Umweltprogramm (UNEP). <https://frankly.green>

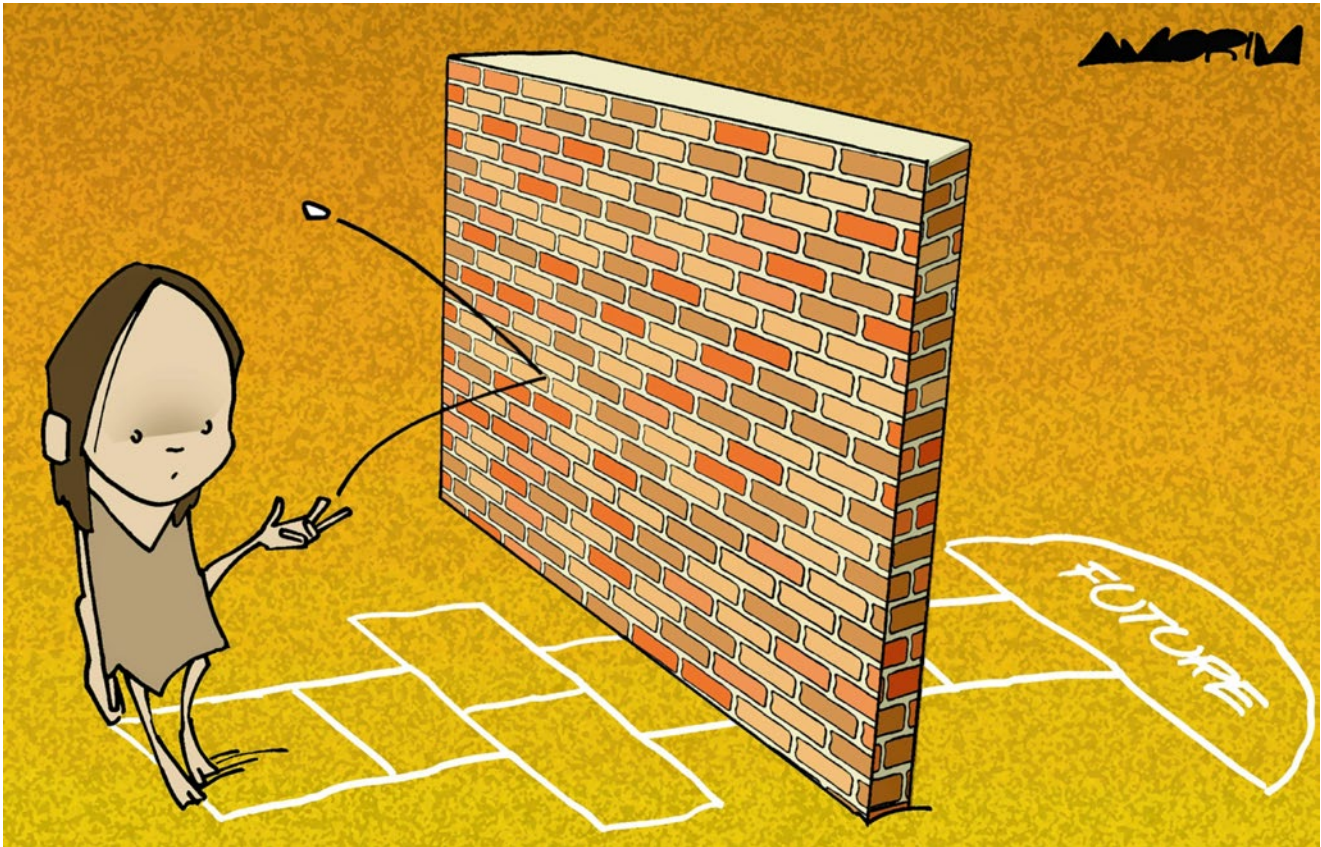
DAS LÄNDLICHE INDIEN VERNETZEN

(sam) Die Covid-19-Pandemie hat die Wanderarbeiter in Indien schwer getroffen. Als über Nacht die landesweite



© Xinhua/eyevine/afaf

FERNSICHT mit Carlos Amorim (Brasilien)



Abriegelung angekündigt wurde, standen diese ohne Arbeit und Einkommen da. Sobald sie die Möglichkeit bekamen, kehrten die meisten in ihre Heimatdörfer zurück. Doch auch dort gab es kaum Arbeitsmöglichkeiten – noch nicht mal in der Landwirtschaft –, schreibt D. Raghunandan, Autor der Studie «Pandemic Lessons from India» der Denkfabrik «Focus on the Global South». In den letzten Jahrzehnten sind viele Jobs in der indischen Landwirtschaft verloren gegangen. Um diese wieder aufzuwerten, fordert die Studie neue, verbesserte Technologien für ländliche Betriebe. Ausserdem müssten sich diese stärker vernetzen und Dinge gemeinsam produzieren, statt wie bisher in einzelnen Haushalten. Regierung und nichtstaatliche Organisationen seien aufgerufen, sich mehr einzubringen und ländliche Betriebe in Verbindung mit anderen Entwicklungsorganisationen und Geldgebern zu bringen.

www.focusweb.org (Suche: *Pandemic Lessons from India*)

GEFÄHRDETE BIENEN

(zs) Bienen sind weltweit in Gefahr. Während in Europa Pestizide das Hauptproblem sind, ist es im Globalen Süden die Verstädterung. Am meisten betroffen sind die sogenannte sozialen Bienenarten: wilde Honigbienen und jene ohne Stachel, die in den Tropen zur Bestäubung uner-

lässlich sind. Eine Forschungsgruppe hat das Verhalten von über 26 000 Bienen 40 verschiedener Arten in und um die indische Stadt Bangalore untersucht. Das Resultat: Ein abwechslungsreicherer Anbau von Kulturpflanzen sowie einheimische Wildpflanzen können das Überleben der Völker fördern. Besser an die Städte angepasst sind die sogenannten solitären Bienenarten. Sie finden in Gebäuderitzen und -spalten Unterschlupf. In Tunesien hat das Start-up «Beekeeper Tech» die App «Smart Bee» entwickelt. Damit können die Imkerinnen und Imker die Gesundheit ihrer Völker überwachen und die Bienenstände den klimatischen Risiken anpassen. Infrarotsensoren messen Feuchtigkeit und Temperatur sowie das Summen der Insekten. Bei Abweichungen wird eine Warnnachricht verschickt. In Tunesien und in den Nachbarländern wurden schon über tausend dieser Vorrichtungen verkauft.

<https://esajournals.onlinelibrary.wiley.com>

(Suche: *Bees, Megacity*)

www.smartbeekeeper.com



Schulhof in einer Primarschule in der nordsyrischen Stadt Tall Abyad: Der Schulbesuch in Krisensituationen bedeutet weit mehr als nur Bildung - die Schule bietet einen geschützten Raum und sorgt für ein soziales Netz, Stabilität und Struktur im prekären Alltag.

© Bradley Secker/laif





DOSSIER BILDUNG IN KRISENKONTEXTEN

-
- RECHT AUF BILDUNG: FÜR VIELE NOCH IMMER EINE ILLUSION SEITE 8**
LIEBER GETRENNTE REIHEN FÜR MÄDCHEN UND BUBEN, ALS GAR KEIN UNTERRICHT SEITE 13
«ICH WUSSTE NICHT, WIE EINE SCHULE AUSSIEHT» SEITE 16
BILDUNG TROTZ ALLER WIDRIGKEITEN SEITE 18
FÜR WEITERE KRISEN GEWAPPNET SEITE 20
FACTS & FIGURES SEITE 21

RECHT AUF BILDUNG: FÜR VIELE NOCH IMMER EINE ILLUSION

Bildung ist ein grundlegendes Menschenrecht. Dennoch können Hunderte Millionen Kinder in der Welt nicht zur Schule gehen, da sie in einer Notsituation leben, die mitunter jahrelang andauert. Die internationale Gemeinschaft muss die einzelnen Staaten nach Kräften dabei unterstützen, diesen Kindern eine hochwertige Bildung zu bieten, was eine der wirksamsten Massnahmen zur Bekämpfung der Armut ist.

Text: Luca Beti

Immer wieder muss ich an die Geschichte von Kinda und Bayan denken. Die beiden syrischen Mädchen schauen ins Kameraobjektiv und berichten von ihrem von Bombenangriffen geprägten Alltag. «Die Strassen in Syrien sind gefährlich. Überall gibt es Stacheldraht und Granatsplitter. Die Schule bedeutet mir viel. Mir macht es Spass, zu lernen und mit meinen Freundinnen zu spielen», sagt Kinda. «Erst habe ich meinen Vater verloren, dann drei Jahre Schulbildung», erzählt Bayan. Der seit elf Jahren andauernde Bürgerkrieg hat ihren Traum vom Lehrer- und Arztberuf zerstört. Genau wie sie gehen weitere 2,4 Millionen Kinder in Syrien nicht zur Schule.



Kinder, die betteln und Schuhe verkaufen in der afghanischen Hauptstadt Kabul: 84 Prozent der 258 Millionen Kinder und Jugendliche, die weltweit keine Schule besuchen, leben in einer anhaltenden Krisensituation.

© Teun Voeten/Reporters/laif

Rund 5000 Kilometer entfernt, im Norden Burkina Fasos, schildert Rihanata die überstürzte Flucht ihrer Familie nach einem Angriff durch eine bewaffnete Gruppe. «Ich war draussen beim Spielen mit meinen Freundinnen. Als ich nach Hause kam, sah ich, wie meine Mutter und mein Vater ein paar Sachen in Taschen packten», erinnert sich Rihanata.

Das Mädchen floh mit seinen Eltern in das 100 Kilometer entfernte Flüchtlingslager in Kaya. Aufgrund der Gewalt in Burkina Faso wurden in den letzten Jahren Tausende von Schulen geschlossen, was Kinder anfällig für eine Rekrutierung durch bewaffnete Gruppen, se-

xuelle Gewalt, Kinderehen, Kinderarbeit und andere Formen der Ausbeutung macht.

Die Schule ist nicht nur ein Ort der Bildung

Kinda, Bayan und Rihanata – drei verschiedene Geschichten, drei ähnliche Schicksale: Sie leben in Krisenkontexten, in denen das Recht auf Bildung missachtet wird. Die Schule vermittelt nicht nur Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern bietet auch Schutz, ein sicheres Umfeld, warme Mahlzeiten, psychosoziale Unterstützung und eine grundlegende Gesund-

PRIVATE INVESTITIONEN IN DIE BILDUNG

In Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen ist der Privatsektor eine wichtige Finanzierungsquelle für das Bildungswesen. Laut einem Bericht von NORRAG, dem Netzwerk für internationale Politik und Entwicklungszusammenarbeit im Bereich Bildung, haben private Stiftungen zwischen 2017 und 2020 2,1 Milliarden US-Dollar für die Schulbildung, vor allem in Asien und Afrika mobilisiert. Gemeinsam mit den Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit und in Zusammenarbeit mit staatlichen Behörden fördern private Träger hochwertige Bildungsangebote, unterstützen Innovationen, geben ihr Wissen weiter, regen zu neuen Ideen an und tragen so zur Erneuerung bei, auch jenseits des Bildungswesens. Durch dieses Engagement stärken sie die Widerstandsfähigkeit, ein zentrales Element zur Krisenbewältigung. Beispielsweise hat der Privatsektor Ausbildungszentren finanziert, in denen soziale und berufliche Kompetenzen vermittelt werden. Dadurch erhalten Personen, die in den Arbeitsmarkt eintreten, die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ihre Lebensbedingungen und die ihrer Familien zu verbessern und die wirtschaftliche Entwicklung der gesamten Gemeinschaft zu fördern. Wie das Genfer Hochschulinstitut für internationale Studien und Entwicklung (IHEID) feststellt, treten im Zusammenhang mit privater Finanzierung einige Probleme auf. So begünstigen Stiftungen, gewinnorientierte Unternehmen und Impact-Investitionen unter anderem leicht erreichbare Kinder in städtischen Gebieten. Dadurch könnten sich das Bildungsgefälle und die sozialen Ungleichheiten weiter verschärfen. Zudem zielen wirkungsorientierte Investitionen vorrangig auf unmittelbare Ergebnisse, auch im schulischen Bereich, ab.



Als wäre der Krieg nicht schon schlimm genug, setzte der Bildung noch die Covid-19-Pandemie zu: Schulzimmer einer Primarschule in der nordsyrischen Stadt Tel Abyad im Oktober 2020.

© Bradley Secker/laif



STÄRKEN DES SCHWEIZER BILDUNGSSYSTEMS AUS ENTWICKLUNGSSICHT

Das Schweizer Bildungssystem ist von hoher Qualität. Alle Kinder können ungeachtet der wirtschaftlichen Situation, der sozialen Herkunft, der Sprache oder des Aufenthaltsstatus die Schule besuchen. Das ist in vielen Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen anders. Zur Förderung einer hochwertigen, gleichberechtigten und inklusiven Bildung will die DEZA die Stärken des Schweizer Bildungssystems vermehrt in den Dienst der Partnerländer stellen. In einem Bericht der Pädagogischen Hochschule Zug werden fünf Vorzüge beleuchtet: Hoher Stellenwert und gute Qualität der obligatorischen Schule; dezentrale Organisation; Mehrsprachigkeit und Integration; Erwerb grundlegender Kompetenzen; Vorbereitung auf das Berufsleben. «Wir wollen unsere Bildungsexpertise nicht in andere Kontexte exportieren, sondern eine Inspirationsquelle für Bildungsbehörden und andere Bildungsakteure in unseren Partnerländern sein», bekräftigt Martina Ramming, DEZA-Bildungsexpertin. So wurden im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit beispielsweise Projekte zur Verbesserung des Umgangs mit Mehrsprachigkeit in Thailand oder zur schulischen Integration von Kindern und Jugendlichen im Niger gefördert.

heitsversorgung. «Mit der Rückkehr ins Klassenzimmer kehren die Kinder ein Stück weit auch in die Normalität zurück», erklärt Fadi Baidoun, Experte für humanitäre Hilfe im Besetzten Palästinensischen Gebiet. «Bildung ist unerlässlich dafür, künftige Entscheidungen zu treffen und die Menschenrechte einzufordern.»

«Globale Lernkrise»

Während einer Krise oder eines Konflikts kann der Schulbesuch für eine gewisse Regelmässigkeit, Stabilität und Struktur im prekären Alltag sorgen. Langfristig gesehen ist eine gute Bildung eine der wirksamsten Massnahmen, um der Armut zu entkommen, da sie beispielsweise die Fähigkeit vermittelt, einen Finanzplan aufzustellen, einen Kreditvertrag zu lesen oder die

eigenen Produkte im Internet zu bewerben.

Laut einer Studie des globalen UNO-Fonds für Bildung in Notsituationen, Education Cannot Wait (Bildung kann nicht warten, ECW), stieg die Zahl der schulpflichtigen Kinder, die in einem Krisenkontext leben, zwischen 2016 und 2022 von 75 Millionen auf 222 Millionen. Einem Drittel dieser Kinder (78 Millionen) bleibt der Schulbesuch verwehrt, während mehr als jedes zweite Kind zwar zur Schule geht, jedoch nicht die Mindestanforderungen im Rechnen und Lesen erreicht. Zudem leben 84 Prozent der Kinder, die keine Schule besuchen, dem Bericht zufolge in einer anhaltenden Krisensituation, und zwar mehrheitlich in Afghanistan, Pakistan, Äthiopien, Mali, Nigeria, im Sudan, im Südsudan, in der Demokratischen Republik Kongo, in Somalia und im Jemen.



Insgesamt gehen weltweit nahezu 258 Millionen Kinder und Jugendliche nicht zur Schule. Zum Vergleich: als hätte die gesamte Bevölkerung Deutschlands, Frankreichs, Italiens, der Schweiz und Spaniens noch nie in ihrem Leben ein Buch aufgeschlagen. Darüber hinaus beginnen viele Kinder mit der Primarschule, schliessen sie jedoch nicht ab oder lernen ungenügend, da die Qualität des Unterrichts mangelhaft ist. Die UNO spricht hier von einer «globalen Lernkrise». Trotz der Fortschritte der vergangenen Jahrzehnte besitzt fast eine halbe Milliarde Kinder und Jugendliche, selbst wenn sie die Schule besuchen, nicht die für den späteren Erfolg im Leben notwendigen Grundkenntnisse im Rechnen und Lesen. Hinzu kommen weitere 750 Millionen erwachsene Analphabeten.

In der Agenda für nachhaltige Entwicklung hat sich die internationale Gemeinschaft das Ziel gesetzt, bis 2030 eine angemessene Grund- und Berufsbildung für alle zu gewährleisten (SDG 4). Laut einem neuen UNESCO-Bericht dürfte nur einer von sechs Staaten dieses Ziel erreichen. Den Schätzungen zufolge werden bis Ende dieses Jahrzehnts etwa 84 Millionen Kinder keine Schule besuchen.

Covid hat viele Fortschritte zunichte gemacht

Infolge der Covid-19-Pandemie hat sich die Situation noch zugespitzt. Während des Höhepunkts der Pandemie im April 2020 konnten 1,6 Milliarden Schülerinnen und Schüler nicht zur Schule gehen. So auch in Kenia, wo die Klassenzimmer neun Monate lang völlig leer standen, was besonders für Mädchen äusserst gravierende Folgen hatte. «Von heute auf morgen verlor mein Vater seine Arbeit», berichtet die 17-jährige Hellen Achayo. «Um niemandem zur Last zu fallen, fing ich ein Verhältnis mit einem Mann an. Er kaufte mir Tee und Speisen, die ich mit meiner Familie teilte. Dann wurde ich schwanger, und der Mann verschwand für immer.» Heute steht Hellen Achayo bereits um fünf Uhr morgens auf, um zur Arbeit zu gehen. Für umgerechnet 30 Franken im Monat geht sie in einem Haus in Nairobi putzen. Und das sechs Tage in der Woche. Da sie ein Kind ernähren muss, ist der Schulbesuch für sie nur noch eine Wunschvorstellung.

Dasselbe Schicksal erleiden Millionen anderer junger Menschen, da ihre Eltern die Schulgebühren nicht mehr aufbringen können oder viele öffentliche Schulen für immer geschlossen wurden. In Uganda etwa kehrte nach einer zweijährigen Schulschliessung – der längsten weltweit – einer von zehn Schülern nicht in den Unterricht zurück. In Malawi stieg die Quote der Schulabbrecherinnen und Schulabbrecher zwischen 2020 und 2021 um 48 Prozent; in Kenia brachen 16 Prozent der

Mädchen und 8 Prozent der Jungen die Schule ab. Auch die Bildungsungleichheit zwischen den sozialen Schichten wurde durch die Pandemie verschärft. Nach Angaben von Save the Children konnte jedes dritte Schulkind während des Lockdowns nicht am Fernunterricht teilnehmen, und jedes zweite verfügte weder über einen Computer noch über Zugang zum Internet.

Wie das UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) berichtet, finden Flüchtlinge im Durchschnitt erst nach 17 Jahren wieder in stabile Verhältnisse zurück. Währenddessen ist ihnen häufig das in der UNO-Kinderrechtskonvention von 1989 und der Flüchtlingskonvention von 1951 verankerte Recht auf Bildung verwehrt. Dieses Recht wird in der Resolution der UNO-Generalversammlung von 2010 bekräftigt, in der die Staaten aufgefordert werden, Bildung auch für Menschen auf der Flucht

UMFASSENDES UND DAUERHAFTES ENGAGEMENT DER SCHWEIZ

Seit 2009 ist die Schweiz Mitglied des Verwaltungsrats der «Globalen Partnerschaft für Bildung», die Bildungsminister in Entwicklungsländern dabei unterstützt, ihre Schulsysteme dauerhaft zu verbessern. Seit Ende 2019 ist die Schweiz Mitglied des Exekutivrats von «Education Cannot Wait», dem Fonds für Bildung in Notsituationen, der das Recht von Kindern auf Bildung in Notsituationen und anhaltenden Krisen fördert. Schliesslich trug die Schweiz nach einer entsprechenden Initiative anlässlich des Globalen Flüchtlingsforums 2019 in Genf zur Schaffung des «Geneva Global Hub for Education in Emergencies» bei. Diese Plattform soll eine kohärente Gesamtschau begünstigen und in Notsituationen koordinierte Bildungsmassnahmen der einschlägigen Genfer Akteure fördern. Verschiedene internationale Institutionen wie das IKRK, UNICEF, UNHCR und die UNESCO haben sich der Initiative angeschlossen. Derzeit hat die Plattform 36 Mitglieder.

vor Kriegen oder Naturkatastrophen zu gewährleisten.

Recht auf Bildung, aber nicht für alle

Rechnen und Lesen lassen sich auch in einem Flüchtlingslager oder an abgelegenen Orten erlernen. Es gibt hervorragende alternative Bildungsmöglichkeiten, etwa mobile Schulen, Fernunterricht oder nicht-formale Bildungsangebote auf kommunaler Ebene. Im Klassenzimmer können Schülerinnen und Schüler ihre Talente entdecken, ihre Anliegen und Wünsche mitteilen und ihre Widerstandsfähigkeit stärken. Kurz, sie lernen, sich auf das Leben vorzubereiten und ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

«In Krisenzeiten bietet die Schule den Kindern einen geschützten Raum und gibt ihnen eine Zukunft», erklärt DEZA-Direktorin Patricia Danzi. «Die Schweiz setzt sich dafür ein, den Verlust einer ganzen Generation zu verhindern, und unterstützt die Bildung in Notsituationen». Der Bund engagiert sich seit Jahren für die Verwirklichung des Rechts auf Bildung. Der Erwerb von Grundkenntnissen stellt die Weichen für das spätere Leben und für die Eingliederung in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt.

Dieses Recht ist eines der vier Hauptziele der Strategie der internationalen Zusammenarbeit 2021–2024. In Afrika, im Nahen Osten, in Osteuropa und in Asien fördert die DEZA Projekte mit dem Ziel, von Krisen, bewaffneten Konflikten, Vertreibung und irregulärer Migration betroffenen Kindern Schutz zu gewähren und ihnen eine hochwertige, gleichberechtigte und inklusive Bildung zu ermöglichen.

Auf der Suche nach Finanzmitteln

Das Bildungswesen ist chronisch unterfinanziert. Um bis 2030 eine gute Bildung für alle zu gewährleisten, wer-

den jährlich schätzungsweise 75 Milliarden US-Dollar benötigt. Zwar sind die öffentlichen Ausgaben für das Schulwesen in den letzten zehn Jahren stetig gestiegen, doch hat die durch das Coronavirus verursachte Krise die Staatsfinanzen strapaziert. Laut einer Studie der Weltbank und der UNESCO haben rund 65 Prozent der Länder mit niedrigem und mittlerem Einkommen 2020 nach dem Ausbruch der Pandemie ihre Bildungsausgaben reduziert. Zwei Jahre später, so ergab eine UNICEF-Erhebung, lag der Anteil der Ausgaben für die Schulbildung in nur etwa 40 von 122 Staaten wieder über dem Stand von 2019.

Gemäss der Agenda für nachhaltige Entwicklung sollten die einzelnen Länder mindestens vier Prozent ihres BIP bzw. wenigstens 15 Prozent der gesamten öffentlichen Ausgaben für Bildung aufwenden. Diese Quote wurde von vielen Staaten bislang nicht erreicht und dürfte auch in Zukunft verfehlt werden. Daher sind öffentliche und private Beiträge derzeit entscheidend wichtig, damit sich das Bildungsgefälle in den Staaten und zwischen ihnen nicht weiter vergrössert. Neue Daten deuten allerdings darauf hin, dass die Geber weniger Mittel für Bildungszwecke bereitstellen. Zudem ist die Schule mit dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine erneut in den Hintergrund gerückt.

Bildung kann nicht warten

«Bildung kann nicht warten. Geben wir allen eine Chance, zur Schule zu gehen. Helfen Sie uns, die Träume von 222 Millionen Kindern am Leben zu erhalten». Mit diesen Worten appellierte UNO-Generalsekretär Antonio Guterres im Juni dieses Jahres an die Staats- und Regierungschefs der Welt, mehr Mittel bereitzustellen. Ziel ist es, bis zur Finanzierungskonferenz auf hoher Ebene im Februar 2023, die von Education Cannot Wait und der Schweiz in Genf ausgerichtet wird, 1,5 Milliarden US-Dollar aufzubringen (siehe Randtext).

Schliesslich erinnern die beiden Veranstalter daran, dass wir nicht das Ende von Kriegen oder der Klimakrise abwarten können, um 222 Millionen Kindern die Chance zur Erfüllung ihrer Träume zu geben. In ihre Bildung zu investieren bedeutet, in den Frieden, in die Bekämpfung des Klimawandels und in die Entwicklung ihrer Länder zu investieren. ■

*Geneva Graduate Institute:
<https://globalchallenges.ch>
(Suche: New Inequality Divides)*

*NORRAG: www.norrag.org
(Suche: New Philanthropy and the Disruption of Global Education)*

#222MILLIONDREAMS

Um den Bildungsnotstand zu bekämpfen und 222 Millionen Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen, lancierte der globale UNO-Fonds für Bildung in Notsituationen, Education Cannot Wait (Bildung kann nicht warten), die Spendenkampagne #222MillionDreams. Darin ergeht der Aufruf an öffentliche Geber, den Privatsektor, Stiftungen und Einzelpersonen, dringend mehr Mittel für die formale und informelle Bildung in Krisenkontexten zu mobilisieren. «Die wirtschaftlichen Ressourcen zur Gewährleistung einer hochwertigen Bildung für alle sind vorhanden», bekräftigt Gordon Brown, UNO-Sonderbeauftragter für globale Bildung. Die Kampagne #222MillionDreams bringt Geberländer und andere Partner im Vorfeld der Finanzierungskonferenz auf hoher Ebene zusammen, die von Education Cannot Wait, der Schweiz, Deutschland, dem Niger, Norwegen und dem Südsudan gemeinsam am 16. und 17. Februar 2023 in Genf ausgerichtet wird.

*www.educationcannotwait.org
(Suche: 222 Million Dreams)*

LIEBER GETRENNTE REIHEN FÜR MÄDCHEN UND BUBEN, ALS GAR KEIN UNTERRICHT

Oumar Gouro Diall ist Bildungsexperte in Mali. Er arbeitet am Centre international d'expertises et de formation (CIEF) und hat ein von der DEZA unterstütztes Programm zur Förderung der Bildungsdezentralisierung in die Wege geleitet. Dieses läuft seit 2006 und wird bis Ende 2022 mehr als 800 000 Kindern den Schulbesuch ermöglicht haben. Das Programm musste sich den bewaffneten Konflikten und mehreren Militärputschs anpassen, die das westafrikanische Land seit zehn Jahren in Atem halten.

Interview: Zélie Schaller

Herr Gouro Diall, Kinder in Mali haben kein einfaches Los: Ihren Alltag prägen extreme Armut, Unterernährung, sexuelle Gewalt und die Klimakrise. Hinzu kommt der bewaffnete Konflikt, der das Land nach Unabhängigkeits- und dschihadistischen Aufständen seit 2012 erschüttert.

Kinder in Konfliktgebieten leben in einer dramatischen Situation. Manche musste zusehen, wie ihre Eltern gefesselt, misshandelt oder gar umgebracht wurden. Ihre Mütter und Schwestern wurden vergewaltigt, ihre Häuser geplündert. Der reinste Horror – viele der

Kinder befinden sich danach in einem Schockzustand. Wir bringen sie in die nächsten gesicherten Dörfer, geben ihnen Nachhilfeunterricht, spielen, singen, tanzen und treiben Sport mit ihnen, damit sie ihre Traumata abbauen können. Betreut werden sie von Grossmüttern. Und sie erhalten psychosoziale Unterstützung: Ihre Lehrerinnen und Lehrer wurden dafür ausgebildet, schwere seelische Notlagen zu erkennen. Braucht ein Kind zusätzliche Begleitung, übernimmt ein spezialisiertes Zentrum.

Im Norden und im Zentrum Malis greifen Dschihadisten Schulen an, die nicht ihre Werte vermitteln. Sie stürmen die Klassenzimmer, terrorisieren die Kinder, verbrennen Schulhefte und töten mitunter sogar Kinder oder Lehrkräfte. Diese

Eine vom UNHCR betriebene und geschützte Schule in der Stadt Kaya in Burkina Faso: Im westafrikanischen Land kam es im Zuge der Ausbreitung der Gewalt in der Sahelzone zu einer massiven Vertreibung.

© UNHCR/Benjamin Loyseau





Gemeinsames Lernen ist keine Selbstverständlichkeit: In manchen Dörfern in Mali müssen wegen der Drohungen der Dschihadisten Mädchen und Buben in getrennten Reihen sitzen.

© Christoph Boisvieux/laif

unsichere Lage hat zur Schliessung von gegen 2000 Schulen geführt, die Ausbildung von fast 600 000 Kindern unterbrochen und knapp 12 000 Lehrkräfte am Unterrichten gehindert. Wie kann der Unterricht unter Konfliktbedingungen fortgesetzt werden?

Um ein Minimum an Unterricht aufrechtzuerhalten, versuchen wir via die religiösen Anführer Kontakt mit den Terroristengruppen aufzunehmen. In manchen Dörfern mussten wir Zugeständnisse machen: Vor dem Schulunterricht, der um acht Uhr beginnt, ist ab sechs Uhr Koranschule. Auch

mussten wir Arabischunterricht einführen. Mädchen und Buben sitzen nun in getrennten Reihen, wie die Dschihadisten es gefordert hatten. Andernfalls findet kein Unterricht statt. Wo die Schulen geschlossen wurden, haben wir gemeinschaftliche Lernräume mit Betreuerinnen und Betreuern aus den Dörfern eröffnet.

Abgesehen von den Ausschreitungen der bewaffneten Gruppen hat auch die Covid-19-Pandemie den malischen Schulen zugesetzt.

Die Schulhäuser waren zwei Monate lang geschlossen. Weil der Internetzugang mehr schlecht als recht funktioniert, konnten wir die Kinder auch nicht zu Hause über Tablets unterrichten. Als die Schulen wieder aufgingen, wurden die Klassen verkleinert und Nachhilfeunterricht organisiert, den

Lehrerinnen und Lehrern wurden Präventionsmassnahmen vermittelt und die Gemeinschaften für das Abstandhalten sensibilisiert. Aber auch ohne Gesundheitskrise ist es ein Problem, wenn die Kinder nicht zur Schule gehen: Sie sind weniger geschützt.

«AUCH OHNE GESUNDHEITSKRISE IST ES EIN PROBLEM, WENN DIE KINDER NICHT ZUR SCHULE GEHEN: SIE SIND WENIGER GESCHÜTZT.»

Die Schule ist ein wichtiges soziales Netz. Steigt das Risiko sexueller Gewalt, wirtschaftlicher Ausbeutung oder der Anwerbung durch bewaffnete Gruppen, wenn die Schulen geschlossen bleiben? Ja, salafistische Dschihadisten setzen Vergewaltigung als Waffe ein. Die Mädchen kommen dann nur noch begleitet zur Schule, und die Buben riskieren, unterwegs von terroristischen Gruppen rekrutiert zu werden. Sie versprechen ihnen Geld und das Paradies, wenn sie jemanden umbringen. Wir sensibilisieren die Jugendlichen für die Gefahr, die von den Überredungsversuchen der Dschihadisten ausgeht, und bieten ihnen Ausbildungen an, etwa in Viehzucht, Gartenbau, Baumpflege oder im Bereich Solarenergie. Bisher haben wir damit über 80 Jugendliche erreicht.

Zurück zum Unterricht - wo findet dieser statt?

Oft gibt es in den Dörfern einen freien Raum oder ein ehemaliges Alphabetisierungszentrum. Wir stellen eine Tafel, Schulbänke und Bücher zur Verfügung, erarbeiten einen Plan zur Risikominimierung rund um die Schulen und die Schulkommissionen werden in Risikomanagement geschult. Die Armee hingegen engagieren wir nicht, da sie ein Ziel der Terroristen ist. Kinder sind unschuldig, sie müssen aus dem Konflikt herausgehalten werden.

Welche Ansätze und pädagogischen Neuerungen haben Sie entwickelt, damit die Kinder weiter lernen können?

Für die 8- bis 12-Jährigen, die nie eingeschult wurden oder die Schule abbrachen, haben wir einen neunmonatigen Schnellkurs entwickelt, nach dem sie direkt in die vierte Klasse wechseln können. Es handelt sich um eine Zusammenfassung der vier ersten Schuljahre, damit Tausende von Kindern überhaupt Zugang zu Bildung erhalten. Um das Verständnis und Lernen zu erleichtern, haben wir einen Lehrmittelkoffer mit 24 Werkzeugen aus lokaler Produktion entwickelt. Die Schülerinnen und Schüler können die Unterrichtsthemen damit sehen und berühren. Im Matheunterricht etwa messen sie mit Holzstangen die Höhe eines Tisches, einer Bank, eines Fensters oder die Distanz zwischen dem Klassenzimmer und einem Baum auf dem Schulhof. Der einst rein theoretische Unterricht ist nun konkreter. Bei allzu formellen Ansätzen verlieren die Kinder ihre Inspiration.

«INZWISCHEN GIBT ES MEHR ALS 100 MOBILE SCHULEN MIT TAUSENDEN VON KINDERN.»

Ist auch das Vermitteln von lokalem Wissen weniger formell?

Ja, wir haben vor Ort vorhandenes Wissen in den Lehrplan aufgenommen. Manche Eltern beklagten sich: «Wir erkennen unsere Kinder nicht mehr!». Sie wollten die Kinder nicht länger zur Schule schicken, weil die Schule ihnen angeblich ihre Werte nicht vermittelt und sie verzieht. Also haben wir mit Viehzüchterinnen, Hirtinnen, Fischern und den Mitgliedern verschiedener Gemeinschaften eine Bestandesaufnahme des Wissens durchgeführt. Sie kommen nun selber in die Klassen und geben ihre Kenntnisse weiter. Die Schülerinnen und Schüler sind begeistert. Die Module wurden vom Staat anerkannt, aber was fast noch wichtiger ist:

Die Eltern akzeptieren die Schule und erlauben ihren Kindern, herzukommen.

Für Nomadenkinder aus dem Nigerdelta haben Sie mobile Schulen eingerichtet. Wie funktionieren diese?

Im Jahr 2000 gingen nur zwei Prozent dieser Kinder zur Schule. Die nomadischen Gemeinschaften, die im Lauf der Jahreszeiten ihren Weiden folgen, bleiben zwei, drei Monate im selben Dorf. Während dieser Zeit richten wir dort eine Schule ein. Die Infrastruktur besteht aus lokalen Materialien: Die Felle kommen von den Tuareg, das Stroh von den Bozo und den Fulben. Danach wird die Einrichtung abgebaut, die Lehrerinnen und Lehrer ziehen mit den Familien und den Kamelen für ein paar Monate weiter an den nächsten Standort. In der Region gibt es inzwischen mehr als 100 mobile Schulen mit Tausenden von Kindern. Der Mädchenanteil ist im Lauf der Jahre stark angestiegen.

Vor welchen Herausforderungen stehen die malischen Schulen?

Zunächst braucht es einen dauerhaften Frieden, der Entwicklung überhaupt erst möglich macht, und dann

OUMAR GOURO DIALL beschäftigt sich seit langem mit der Bildung in Krisensituationen. In den vom gewalttätigen Extremismus heimgesuchten Regionen Nord- und Zentralmali hat der ausgebildete Philosoph und Soziologe dazu beigetragen, ein sicheres und schützendes Umfeld für Schulen zu schaffen. Er gehörte zu den ersten, die sich für die Wiedereröffnung von Schulen einsetzte, die von Radikalen geschlossen worden waren, und Schulungen zur psychosozialen Unterstützung durchführten. In weiten Kreisen ist er für seine Fähigkeit anerkannt, Zusammenhalt in der Bevölkerung zu schaffen.

muss man die Armut reduzieren: Ein hungriger Bauch hat keine Ohren. Anschließend muss die Grundausbildung der Lehrkräfte überprüft werden. Da der Staat Personen ohne pädagogischen Hintergrund einstellte, um den Lehrermangel zu beheben, hat die Qualität des Unterrichts stark gelitten. Dabei haben die Kinder eine hervorragende Bildung verdient: Ein Kind ist ein Wunder, man muss an seine Gaben glauben. ■



© z/g



«ICH WUSSTE NICHT, WIE EINE SCHULE AUSSIEHT»

In Syrien gehen mehr als die Hälfte der Kinder nicht zur Schule – gleichzeitig verwüstet der Krieg seit über zehn Jahren ihr Land. Um den Zugang zu Bildung zu verbessern, unterstützt die DEZA Übergangsklassen. Ausserdem werden Schulhäuser instand gesetzt, um das Wohlbefinden, die Sicherheit und die Motivation der Schulkinder zu fördern.

(zs) Mehr als 2,4 Millionen syrische Kinder gehen nicht zur Schule und über eine Million laufen Gefahr, die Schule abzubrechen, konstatiert der Bericht «Syria Humanitarian Needs Overview 2022». Mit Unterstützung der DEZA bietet der Norwegische Flüchtlingsrat (NRC) Kindern, die nicht zur Schule gehen, nicht-formale Bildungsaktivitäten an. Dazu gehören Kurzunterricht, in denen die Grundlagen des Lesens, Schreibens und Rechnens erlernt werden sowie Module auf Basis des Lehrplans.

All jene, die vor dem Schulabbruch stehen oder ein Schuljahr wiederholen müssten, erhalten Unterstützung unterschiedlicher Art wie Unterricht im Sommer oder nach der Schule. Die

Unterstützung wird den individuellen Lernbedürfnissen angepasst.

Der Zugang zu Bildung soll den Kindern, von denen einige in ihrem Leben nichts anderes als Krieg kennen, Autonomie und das Verwirklichen ihrer Träume ermöglichen. «Sie leben weiterhin in Angst vor Gewalt, Personenminen und Sprengstoffresten», unterstreicht der UNICEF-Vertreter in Syrien, Bo Viktor Nylund.

Die seit über einem Jahrzehnt andauernde Krise zieht psychische Verletzungen wie Angst, Traurigkeit oder Schlafstörungen nach sich, an denen die kleinen Syrerinnen und Syrer leiden. Um ihnen bei der Bewältigung die-



Ein Baufachmann des Norwegischen Flüchtlingsrats NRC plant den Wiederaufbau einer zerbombten Schule.

© Tareq Mhadili/NRC

ser Störungen zu helfen, sieht der NRC spezielle Übungen in der Klasse vor, so etwa entspannendes Atmen. Benötigt ein Kind besondere Unterstützung, wird es an Fachleute vermittelt.

Wichtig für den Lernerfolg ist auch ein sicheres und einladendes Umfeld. Aus diesem Grund setzt der NRC Schulen instand, baut zerstörte Gebäude wieder auf, ersetzt beschädigte Toiletten, installiert bei Bedarf neue und rüstet die Klassenzimmer mit Schulbänken und Tafeln aus. «Die Wände wurden gestri-

chen und mit vielen farbigen Zeichnungen dekoriert», erzählt die zwölfjährige Sara* aus Babila, einer Kleinstadt unweit von Damaskus. «Jetzt sieht unsere Schule wieder schön aus.»

Auch der zehnjährige Sami* ist begeistert: «Ich wusste nicht, wie eine Schule aussieht. Als ich die neue sah, war ich überrascht, wie gross sie ist. Sie hat einen Pausenhof zum Spielen und grosse Klassenzimmer. Endlich können wir atmen.» Das Schulprovisorium, das er vorher im Quartier Barzeh im Norden von Damaskus besuchte, besass kein Belüftungssystem. «Ich fühlte mich unter Druck und wollte nicht zur Schule gehen. Jetzt bin ich motivierter zum Lernen motiviert.» ■

* Die Namen der Kinder wurden zu deren Schutz geändert.

WEITERBILDUNG DER LEHRKRÄFTE

Um das Lernklima und den Lernerfolg zu fördern, unterstützt der NRC die Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer: Viele von ihnen haben noch nie in einem Krisenkontext unterrichtet und kennen sich nicht mit nicht-formalen Bildungsangeboten, interaktivem Unterricht oder moderner, kindzentrierter Pädagogik aus. An die Situation in Syrien angepasste Dokumente des «Inter-Agency Network for Education in Emergencies» bilden die Grundlage der angebotenen Weiterbildungsmodule. Die positiven Praxisbeispiele und neuartigen, in anderen fragilen Situationen wie in Uganda oder im Südsudan umgesetzten Ansätze dienen als Basis, um die pädagogische Qualität unter den Lehrkräften der Primarschule anzuheben. «Ich unterrichte seit zwanzig Jahren, aber die NRC-Weiterbildung hat mir viel gebracht. Wir Lehrerinnen und Lehrer brauchen diese Art von Unterstützung. Der Konflikt hat die Kinder verändert - sie brauchen eine angepasste Behandlung. Viele haben ihre Eltern verloren, was sie introvertiert und manchmal aggressiv macht», sagt Ritab, eine Lehrerin in Aleppo. Die erwähnten Dokumente sind einsehbar unter www.inee.org (Suche: Teachers in Crisis Contexts).

Ein sicheres und einladendes Umfeld fördert das Wohlbefinden, die Sicherheit und die Motivation der Schulkinder.

© Tareq Mhadili/NRC



BILDUNG TROTZ ALLER WIDRIGKEITEN

Seit fast einem Jahrzehnt kommt es in Burkina Faso immer wieder zu Angriffen bewaffneter Gruppen, die sich zunehmend gegen Schulen richten. In Zusammenarbeit mit der DEZA förderte das Bildungsministerium ein Pilotprojekt zur Einführung neuer Kommunikationstechnologien im Unterricht.

(lb) Wiederholte Angriffe durch nicht-staatliche bewaffnete Gruppen und die allgemein unsichere Lage in den nördlichen und östlichen Regionen Burkina Fasos haben die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen zerstört.

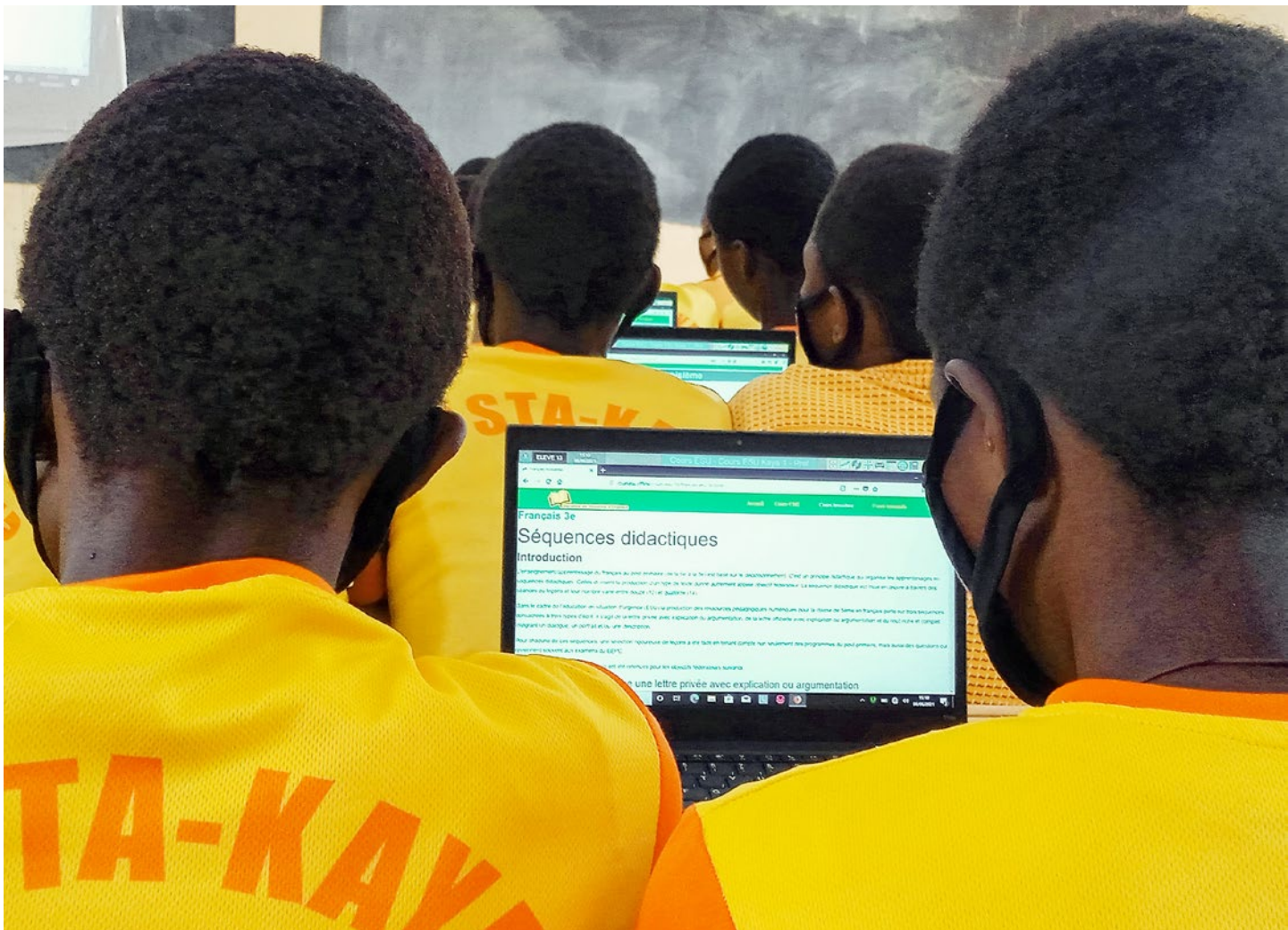
Neue Kommunikationstechnologien und digitales Lernen trotz Krise: In Burkina Faso bietet ein Pilotprojekt eine sichere und hochwertige Bildungsalternative.

© DEZA

Aufgrund der Gewalt mussten in den letzten Jahren fast 4500 schulische Einrichtungen geschlossen werden, sowohl in den Grenzregionen als auch im Landesinneren. «Über 700 000 Schulkinder und fast 21 000 Lehrkräfte können nicht mehr zur Schule gehen», sagt Pamooussa Compaoré. Laut dem Leiter des DEZA-Bildungsprogramms in Burkina Faso sind die Schulbesuchquoten in der Primar- und Sekundarstufe im Land seit 2018 rückläufig.

Darüber hinaus hat sich die Zahl der Vertriebenen durch den von den

Dschihadisten verbreiteten Terror in zehn Jahren verzehnfacht: von 200 000 im Jahr 2013 auf fast zwei Millionen Anfang 2022. «Über 60 Prozent davon sind Kinder und Jugendliche im Schulalter, denen so das Recht auf Bildung verwehrt wird», sagt Pamooussa Compaoré. Kommt hinzu: Die ohnehin bereits dramatische Situation hat sich durch die Covid-19-Pandemie noch verschlimmert. Von März bis Juni 2020 waren landesweit sämtliche Schulen geschlossen. Zu der Angst vor Angriffen gesellte sich die Angst vor einem unsichtbaren Virus.



Seit 2017 fördert das Bildungsministerium gemeinsam mit der UNICEF und mit finanzieller Unterstützung der DEZA ein umfassendes Programm mit dem Ziel, Schulen sicherer zu machen und die Kontinuität des Unterrichts auch in Notsituationen zu gewährleisten. In Zusammenarbeit mit der Schweiz und anderen Partnern erarbeitete die burkinische Regierung eine Strategie für den Zeitraum 2019 bis 2024. Diese sollen den Schülerinnen und Schülern der Primar- und Sekundarstufe auch dann den Erwerb grundlegender Fähigkeiten und Kenntnisse ermöglichen, wenn sie vom Schulbesuch abgehalten werden.

«Das Bildungsministerium hat ein Pilotprojekt entwickelt, das die Bildung in Krisenkontexten durch den Einsatz eines digitalisierten Mindestlehrplans stärken soll», erläutert Compaoré. «Es handelt sich um eine Kurzfassung des regulären Lehrplans für Schülerinnen und Schüler, die vorübergehend nicht zur Schule gehen konnten und sich auf Prüfungen vorbereiten müssen.»

Sichere und hochwertige Bildungsalternativen

Ziel des Pilotprojekts ist es, durch neue Kommunikationstechnologien und digitales Lernen eine sichere und hochwertige Bildungsalternative zu bieten, die für Burkina Faso in dieser Form völlig neu ist. An der Initiative beteiligten sich 1600 Schüler und 2000 Schülerinnen aus 24 Klassen, für die in den drei Regionen, die von der Krise bezüglich Sicherheit am stärksten betroffen waren (Nord, Centre Nord, Boucle du Mouhoun), die landesweiten Prüfungen anstanden.

Zunächst ging es vor allem darum, Lehrkräfte zu schulen, um ihnen die notwendigen Kenntnisse für die Gestaltung digitaler Unterrichtsstunden und Übungen in Kernfächern wie Französisch, Mathematik, Englisch, Physik sowie Bio- und Geowissenschaften zu vermitteln. 50 Lehrkräfte entwickelten

in verschiedenen Workshops 450 Unterrichtsaktivitäten, die auf eine Online-Plattform hochgeladen wurden. «Es ist nur ein kleiner Teil des Mindestlehrplans, denn die Digitalisierung des Unterrichts ist sehr anspruchsvoll und zeitaufwendig», erklärt Compaoré.

Solarbetriebene Tablets und Laptops

Die meisten jungen Menschen in Burkina Faso besitzen ein Smartphone und können so auf das Internet zugreifen und Unterrichtsmaterialien herunterladen. Zudem steht den Lehrkräften sowie den Schülerinnen und Schülern eine App zur Verfügung, um miteinander zu kommunizieren. Im Rahmen des Pilotprojekts wurden zwölf Klassen mit solarbetriebenen Tablets und Laptops ausgestattet. Mit diesen Geräten können die Schülerinnen und Schüler ihre Übungen offline erledigen und am Unterricht aus der Ferne teilnehmen. «Die Lehrkräfte der anderen Schulen verfolgten den Fernunterricht mit Interesse und Neugier. Das war ein absolutes Novum in Burkina Faso», berichtet Compaoré begeistert.

Die Covid-19-Pandemie hat die Digitalisierung des Unterrichts und die Erarbeitung alternativer Lösungskonzepte vorangetrieben. Neben der Nutzung der Online-Plattform wurden in Zusammenarbeit mit privaten und öffentlichen Radiostationen neue Schulradio-Sendungen entwickelt, die von Hörgruppen auf dem Schulhof, im Klassenzimmer oder unter Bäumen gehört werden. «Das Radio kann die Lehrkraft nicht ersetzen, ermöglicht jedoch die Aufrechterhaltung des Kontakts zur Schule», erklärt Pamousa Compaoré. Neben rein schulischem Wissen werden auch andere Inhalte wie Hygiene, Gesundheit, Frieden und sozialer Zusammenhalt vermittelt.

Mit dem gemeinsam mit der burkinischen Regierung geförderten Pilotprojekt leistet die Schweiz einen weiteren Beitrag zur Förderung einer landes-

weiten Strategie, die eine inklusive, gerechte und hochwertige Bildung, insbesondere für vertriebene und marginalisierte Kinder, ermöglichen soll. «Nach dieser ersten positiven Erfahrung wollen die Behörden die neuen Kommunikationstechnologien nun zur Förderung des Fernunterrichts auf nationaler Ebene nutzen», erklärt Compaoré. «Diese Alternativlösung bietet allen die Möglichkeit, den eigenen Bildungsweg auch bei Schulschliessungen fortzusetzen. Es geht darum, niemanden zurückzulassen». ■

KRISENGESCHÜTTELTES LAND

Burkina Faso ist einer der ärmsten Staaten der Welt. Auf dem Index der menschlichen Entwicklung (UNDP 2019) liegt das Land auf Platz 182 von 188 Ländern. Seit 2015 kommt es in den nördlichen, westlichen und östlichen Grenzregionen zu Terroranschlägen von Gruppen, die Verbindungen zu Al-Qaida und zum Islamischen Staat aufweisen und vor allem Schulen ins Visier nehmen. Darüber hinaus leidet das Land seit Langem unter einer Dürre, und Millionen von Menschen sind von Ernährungsunsicherheit betroffen. Aufgrund von Alternativ- und Perspektivlosigkeit schliessen sich viele junge Menschen bewaffneten Gruppen an. Diese Situation wurde im Januar 2022 durch eine institutionelle Krise verschärft, die den demokratischen Prozess zum Erliegen brachte. Einige Einheiten der Armee setzten die Regierung ab und lösten das Parlament auf. Im März 2022 setzte der Verfassungsrat eine Übergangsregierung ein. Seit dem Staatsstreich ist die Mitgliedschaft Burkina Fasos in der Wirtschaftsgemeinschaft der westafrikanischen Staaten (ECOWAS) suspendiert.

FÜR WEITERE KRISEN GEWAPPNET

Wie viele andere Länder war auch Bhutan nicht auf eine Pandemie vorbereitet. Nach der Schliessung der Schulen und der Umstellung auf Fernunterricht verhinderte ein von der DEZA unterstütztes Projekt, dass sich das Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land und zwischen den sozialen Schichten vergrösserte.

(lb) Von einem Tag auf den anderen verschwand das bisherige Leben – als hätte man es mit einem Schlag weggewischt. Den Schlag ausgelöst hat das Coronavirus. Plötzlich kam alles zum Erliegen, auch in den Schulen. So verhielt es sich überall auf der Welt, auch in Bhutan. Von Anfang März bis Ende Juli 2020 waren alle Schulen geschlossen: Rund 170 000 Schülerinnen und Schüler der Primar- und Sekundarstufe mussten fünf Monate lang zu Hause bleiben.

Statt Präsenzunterricht wurde Fernunterricht über das Fernsehen, die sozialen Medien und Google-Classroom erteilt. «Wir stellten allerdings fest, dass rund 17 000 Schülerinnen und Schüler weder über einen Fernseher noch über

ein Smartphone, einen Computer oder einen Internetzugang verfügten», erklärt Lekey Wangdi, Projektleiter im Helvetas-Büro in Bhutan. «Die technologische Kluft zwischen Stadt und Land, zwischen Arm und Reich drohte das Bildungsgefälle zu verschärfen.»

Wie hilft man benachteiligten Schulkindern?

Mit Unterstützung der DEZA und weiterer Partner sowie in Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium, den Massenmedien und privaten Unternehmen wurde ein Projekt mit dem Ziel lanciert, diese digitale Kluft zu überbrücken und das Lehrpersonal besser zum Einsatz der neuen Technologien im Unterricht zu befähigen. «Innert weniger Wochen wurde eine Broschüre zum individuellen Lernen erstellt.

Zudem wurden 44 Folgen für das Schulfernsehen und mehr als 200 Radiolektionen produziert, die das Material für das Selbststudium ergänzten», so

Wangdi. Zielgruppe des Projekts waren Schulkinder aus abgelegenen Gegenden und aus städtischen Armutsgebieten sowie Kinder mit Behinderungen. Das Unterrichtsmaterial wurde von den Lehrkräften verteilt, die so wieder mit den Schülerinnen und Schülern in Kontakt kamen.

«Nicht alle Familien waren imstande, ihren Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen», hält Wangdi fest. Auch dem Lehrpersonal fiel die Umstellung von Präsenz- auf Fernunterricht nicht leicht. Mehr als tausend Lehrkräfte, jeweils eine oder zwei pro Schule, belegten Kurse bezüglich neuer Kommunikationstechnologien im Unterricht. «Die Pandemie hat uns gezwungen, die Digitalisierung in der Schule voranzutreiben», sagt Wangdi.

Das Projekt hat Bhutan somit geholfen, besser auf mögliche künftige Schulschliessungen vorbereitet zu sein. Infolge des Klimawandels ist das Land zahlreichen Naturgefahren ausgesetzt, etwa Überschwemmungen durch Gletscherseen, Erdbeben oder Waldbränden. ■

Bhutanische Kinder auf dem Schulweg: Im Himalaya-Staat drohte die technologische Kluft zwischen Stadt und Land sowie zwischen Arm und Reich das Bildungsgefälle zu verschärfen.

© Angelo Caballi/robertharding/laif



INTERNETZUGANG

In den vergangenen Jahren hat Bhutans Regierung gewaltige Fortschritte bei der Bereitstellung eines flächendeckenden Internetzugangs bis in entlegenste Gebiete erzielt. Lediglich 5,7 Prozent der Haushalte haben noch keinen Internetanschluss. Auf dem Land besitzen 91 Prozent der Haushalte ein Smartphone, in der Stadt sind es 99 Prozent. 40 Prozent der Haushalte besitzen ein Radiogerät, 45 Prozent einen Fernseher.

FACTS & FIGURES

119,6 Millionen

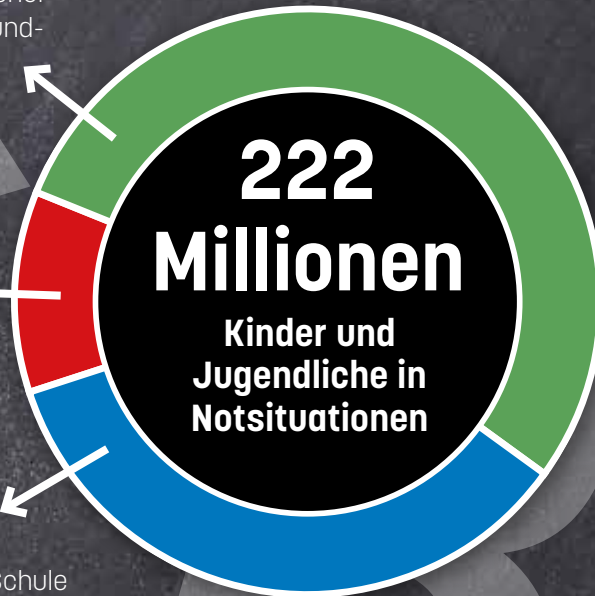
(54%) sind Kinder mit Schulbildung, denen es an grundlegenden Lese- und Mathematikkenntnissen mangelt

24,2 Millionen

(11%) können lesen, zählen und schreiben, sind aber auf humanitäre Hilfe angewiesen

78,2 Millionen

(35%) gehen nicht zur Schule
- 54% davon sind Mädchen
- 16% sind zwangsumgesiedelt



(Quelle: EducationCannotWait.org)

Globale Lernkrise

▼ **258 Millionen** Kinder und Jugendlichen gehen weltweit nicht zur Schule
84% davon leben in einem anhaltenden Krisenkontext

▼ **750 Millionen** Erwachsene sind Analphabeten
60% davon sind Frauen

COVID-19 und Schule

Anzahl Tage, an denen die Schulen zwangsgeschlossen waren

0 in Japan

34 in der Schweiz

59 in Korea



98 in Chile

214 in Mexiko

660 in Uganda

(Quelle: OECD)

Zitat

«Junge Menschen sind am meisten von den globalen Krisen betroffen: Klimawandel, Konflikte und Armut. Die Covid-19-Pandemie hat diese Schwachstellen noch verschärft. Heute laufen 24 Millionen junge Menschen Gefahr, nicht mehr in die Klassenzimmer zurückzukehren.»

António Guterres,
UN-Generalsekretär

Quellen und Links

Kinder und Jugendliche, die nicht zur Schule gehen
Spielerisch erzählte Datenvisualisierung der Anzahl Kinder weltweit, die von der Bildung ausgeschlossen sind.
www.uis.unesco.org
(Suche: Children out of School in Data Visualisation)

Bildung von Flüchtlingskindern
Bildungsbericht 2021 des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) mit dem Titel «Staying The Course: The Challenges Facing Refugee Education».

www.unhcr.org
(Suche: Staying The Course)

Angriffe auf die Bildung
Bericht der Global Coalition to Protest Education from Attack (GCPEA) mit dem Titel «Education under Attack 2022».

www.protectingeducation.org
(Suche: Education under attack 2022)

Finanzierung von Bildung in Notsituationen
Studie des Genfer «Global Hub for Education in Emergencies» zur Finanzierung von Bildung in Notsituationen

www.eiehub.org
(Suche: Financing for Education in Emergencies)

Anzahl Kinder und Jugendliche in Notsituationen
Studie des Globalen Fonds zur Finanzierung von Bildung in Notfällen «Education Cannot Wait»

www.educationcannotwait.org
(Suche: Number of Crisis affected Children)



VOM NORDKOREA EUROPAS ZUM REISETRENDSETTER

Jahrzehntelang galt Albanien als eines der isoliertesten Länder der Welt. Jetzt öffnet sich das Land an der Adria dem Tourismus. Wie genau? Darüber sind sich nicht immer alle einig. Eine Reise an drei Orte.

Text: Franziska Tschinderle

Auf diesen Moment hat Besjana Guri jahrelang gewartet. Es ist ein Montag Mitte Juni dieses Jahres und die 34-jährige Umweltschützerin steht im ersten Stock der Oper von Tirana, der Hauptstadt Albaniens. Der Kulturpalast, wie man im Volksmund sagt, ist ein brutalistischer Bau aus der Zeit des Kommunismus, vor dem eine übergrosse, rote Fahne weht. Darauf prangt das Wappentier der jungen Republik: Ein schwarzer Adler mit zwei Köpfen. Für gewöhnlich trägt Guri eine Schildkappe und ein Megafon in der Hand. Jetzt steht sie, festlich gekleidet, im Marmorsaal der Oper und hört einfach nur zu.

Auf der Bühne spricht Edi Rama, der Ministerpräsident Albaniens, gegen den Guri und andere Umweltschützer jahrelang auf die Strasse gegangen sind. Der Grund: Seine Regierung hatte Lizenzen für Wasserkraftwerke an der Vjosa vergeben, einer der letzten Wildflüsse in Europa. Besjana Guri, die im Norden Albaniens aufgewachsen ist und Sozialarbeit studiert hat, setzte sich zum Ziel, dieses Naturjuwel zu retten, das in seiner Unberührtheit einzigartig ist:

Von der Quelle in Griechenland bis zur Mündung in die Adria fliesst die Vjosa frei, ohne begradigt oder aufgestaut zu sein. Sie gilt als Königin der Flüsse und als Freiluftlabor für Gewässerökologen. Heute, an einem heissen Sommertag, verkündet die Regierung etwas Unerwartetes: Aus dem Fluss soll ein Nationalpark werden. Der Grund für das Umdenken: Tourismus. «Ich denke, dass wir mit diesem Park mehr verdienen werden, als wir mit den Wasserkraftwerken verdient hätten», so Rama.

Riesiger Tourismusboom

Albanien, ein Land mit 2,8 Millionen Einwohnern und Einwohnerinnen, galt lange als eines der isoliertesten Länder der Welt. Zur Zeit des Sozialismus (1945-1991) war es nur wenigen Privilegierten erlaubt, das Land zu verlassen und selbst für sie galten Einschränkungen. Studieren war nur in den sogenannten Bruderstaaten erlaubt, beispielsweise in China oder der DDR. Wer ausser Landes floh, riskierte, an der Grenze erschossen zu werden. Ausländische Reisende erhaschten nur selten einen Blick auf das verarmte Land, in dem der stalinistische Diktator Enver Hoxha mit harter Hand regierte. Nordkorea Europas: So wurde Albanien damals genannt. Heute will Albanien das Gegenteil sein: Der neue Trendsetter am Mittelmeer.

Dreissig Jahre nach der Wende erlebt das Land einen nie dagewesenen

Tourismusboom. 6,4 Millionen Touristinnen und Touristen verzeichnete Albanien vor der Pandemie im Jahr 2019 – mehr als doppelt so viele wie die Gesamtbevölkerung – und der Höchstwert in der Geschichte. Der Tourismus ist schon jetzt ein Milliardengeschäft, viele sehen darin den Wirtschaftszweig der Zukunft. Auf seiner Instagramseite postet Edi Rama atemberaubende Drohnenaufnahmen, frisch geteerte Passstrassen und 3D-Modelle für Flughäfen und Promenaden.

Abseits grosser Infrastrukturprojekte ist aber keine einheitliche Strategie für die Zukunft ersichtlich. Wie will sich Albanien positionieren und von den Nachbarn Griechenland oder Montenegro abgrenzen? Wie gelingt ein nachhaltiger Ausbau der Infrastruktur? Reise an drei Orte, die unterschiedliche Ansätze verfolgen.

Der Fluss: Die Vjosa

Besjana Guri zieht ihre Schuhe aus und wadet in das türkisfarbene Wasser der Shushica, ein Seitenfluss der Vjosa im Süden Albaniens. Eine jahrhundertalte osmanische Steinbrücke spannt sich über den Fluss. Ein paar Kinder aus der Nachbarschaft springen von den Felsen ins Wasser. Die Bürgermeister in den umliegenden Dörfern sind sich einig. Sie wollen den von der Regierung versprochenen Nationalpark, nicht die

In Albanien sehen viele im Tourismus den Wirtschaftszweig der Zukunft: Strand der Hafencity Durrës an der Adria.

© Franziska Gilli/laif

Wasserkraftwerke. Sie hoffen, dass die jungen Menschen, die in Scharen aus den Tälern abwandern, dann wieder zurückkehren.

Auch Besjana Guri, die Umweltaktivistin, glaubt an diese Prophezeiung. Aber wird sie sich auch bewahrheiten? Noch ist der Nationalpark nicht mehr als ein Lippenbekenntnis. Die Regierung arbeitet mit Experten, die vom US-amerikanischen Outdoor-Konzern «Patagonia» gesponsert werden, an einem Plan. Er soll Wanderer, Mountainbikerinnen und vor allem Kajak-Fahrer anlocken. Vom ersten Wildflussnationalpark in ganz Europa ist die Rede. «Die Vjosa ist schon jetzt eine Marke», glaubt Besjana Guri, «viele Menschen haben von Albanien gehört, weil sie von der Vjosa gehört haben.»

TOURISMUS-HIGHLIGHTS

Eine Reise nach Albanien galt in der Vergangenheit lange als undenkbar, während der Zeit des Kommunismus war ein Roadtrip nur unter Aufsicht des Geheimdienstes möglich. In den letzten Jahren hat ein regelrechter Boom eingesetzt. Zu den beliebtesten Destinationen zählt die «Riviera» im äussersten Süden des Landes, die UNESCO-geschützten Kulturstädte Berat und Gjirokastra, sowie die Wanderregionen Theth und Valbona im gebirgigen Norden. An der Vjosa soll der erste Wildfluss Nationalpark in Europa entstehen. Im Winter ist die an der Grenze zu Griechenland liegende Stadt Korça ein beliebtes Reiseziel. Die grosse Frage ist, ob der Boom auch die verarmten, nicht selten entvölkerten und strukturschwachen Dörfer und Täler des Landes erreichen wird.

Durrës: Bauboom frisst Kulturerbe

Das nachhaltige und grüne Image, das sich die Regierung mit der Vjosa geben will, trägt. Nahe der Hafenstadt Vlora, dort, wo die Vjosa in die Adria mündet, entsteht ein Flughafen in einem Lebensraum für Pelikane, Reiher und Flamingos. An der Südküste boomt das Immobiliengeschäft. Samir Mane, der reichste Mann und Unternehmer Albaniens, verkauft an der «Riviera» Luxusresorts mit Helikopter-Landeplätzen an wohlhabende Kunden, viele davon aus der Schweiz.

Aus der Hafenstadt Durrës – einst eine der ältesten Siedlungen Albaniens – soll eine Art Dubai auf dem Balkan werden. Noch bereist der überwiegende Grossteil (87%) der ausländischen Touristen Albanien auf dem Landweg. Nur eine kleine Minderheit, rund drei Prozent, kommt über das Meer. Durrës soll ihr

neues Tor nach Albanien werden. Dabei gibt es in der Stadt nicht mehr viel zu sehen. Ohne Rücksicht auf das kulturelle Erbe, das bis in die Antike zurückreicht, wurden Ausgrabungen zubetoniert. Schotterpisten entlang der Küste werden schneller geteert, als man zusehen kann, begleitet von den Betongerippen immer neuer Strandresorts.

Dukagjin: Ein See in den Bergen

Dort, wo Marjana Molla aufgewachsen ist, gibt es keine Strassen, keine Autos, ja nicht mal Internet. Sie lebt an einem Stausee in der Region Dukagjin im Norden Albaniens, der zwischen steilen Kalkfelsen liegt. Das Haus ist nur mit einem Fischerboot erreichbar. Jahrhundertlang war die Gegend vom Rest des Landes isoliert. Jetzt kommen die Wandertouristinnen und Bootsurlauber.



Molla, 22 Jahre, ist eine Studentin mit einer Vorliebe für Yoga und veganer Küche. Mit dem Massentourismus im Süden kann sie wenig anfangen. Ihre Familie, albanische Katholiken, setzt auf das exakte Gegenteil: Sanften, nachhaltigen Tourismus in den Steinhäusern ihrer Vorfahren. Tourismus ist für Marjana ein zweiseitiges Schwert. Einerseits ist ihr Häuschen, das von Feigenbäumen und Weinreben umgeben ist, den ganzen Sommer über ausgebucht. Andererseits hofft Marjana, dass Albanien nicht «das neue Kroatien» wird, also von Abermillionen von Campinggästen gestürmt wird. Molla, die unter anderem in Italien studiert und halb Europa bereist hat, sagt, dass sie mittlerweile «zu ihren Wurzeln zurückgefunden» hat.

Agrotourismus, das Konzept, auf das ihre Familie setzt, ist der wohl vielversprechendste Tourismussektor Alba-



niens. Er wird von ausländischen Entwicklungsagenturen gefördert, aber um ihn konkurrenzfähig zu machen, braucht es noch mehr Initiativen. Nur so lässt sich die massive Abwanderung, unter der die gesamte Balkanregion leidet, wirksam bekämpfen.

Langjährige Isolation als Fluch und Segen

All-Inclusive-Urlaub und Strandresorts gibt es mittlerweile überall an der Adria. Täler, in die erst vor wenigen Jahren eine asphaltierte Strasse gebaut wurde und unberührte Wildflüsse sind hingegen etwas, das es in vielen europäischen Ländern nicht mehr gibt. Albanien lange und schmerzhaft Isolation erweist sich als Fluch und Segen zugleich.

Einerseits hat die Terrorherrschaft Naturjuwelen konserviert und den Bauboom verunmöglicht. Andererseits war Albanien nach der Wende wirtschaftlich derartig rückständig und verarmt, dass nur eine Kehrtwende logisch erschien: Der hemmungslose Turbokapitalismus. Das folgenreiche Motto: Wer am schnellsten und am höchsten baut, der hat Vorrang. Die Regierung von Edi Rama wird dem ein Ende setzen müssen, wenn sie wollen, dass der Tourismus nicht kurzfristig, sondern auf lange Zeit floriert. ■

* *Franziska Tschinderle ist Südosteuropa-Korrespondentin und lebt in Tirana. Im März 2022 ist von ihr der Reportagen-Band «Albanien – Aus der Isolation in eine europäische Zukunft» im Czernin Verlag, Wien erschienen (siehe Buch-Tipp S. 42)*

Die Vjosa, einer der letzten Wildflüsse in Europa, soll ein Nationalpark werden.

© Martin Siepmann/Keystone

ALBANIEN IN KÜRZE

Albanien ist ein Balkanland mit rund 2,8 Millionen Einwohnern und Einwohnerinnen, das von Montenegro, Kosovo, Nordmazedonien und Griechenland begrenzt wird. Ein kommunistischer Diktator schottete das Land jahrzehntelang von der Aussenwelt ab. Heute ist Albanien eine junge Demokratie, Nato-Mitglied sowie Anwärter auf eine EU-Mitgliedschaft. Ministerpräsident ist seit 2013 Edi Rama von den Sozialisten, ein Künstler und ehemaliger Basketballspieler, der zuvor elf Jahre Bürgermeister von Tirana war. Obwohl sich das Bruttoinlandsprodukt (BIP) seit 1990 mehr als verzehnfacht hat, zählt Albanien noch immer zu den ärmsten Ländern Europas. Das monatliche Durchschnittseinkommen lag im Jahr 2019 bei 424 Euro. Laut der Volkszählung von 2011 sind rund 60 Prozent der Bevölkerung Albanien muslimisch, zehn Prozent katholisch sowie sieben Prozent orthodox.



Aus dem Alltag von...

ZHENIHEN ZANAJ

VERANTWORTLICHE FÜR DAS GESUNDHEITSPROGRAMM UND DIE QUALITÄTS-
SICHERUNG FÜR DAS KOOPERATIONSPROGRAMM IN TIRANA, ALBANIEN

Aufgezeichnet von Samuel Schlaefli

«Die Schweizer Botschaft in Tirana ist zentral gelegen, im lebendigen Viertel Blloku nahe dem Fluss Lana, wo abends viele Junge sich in Bars und Restaurants vergnügen. Ich wohne rund 20 Autominuten von der Botschaft entfernt. Jeden Morgen bringe ich zuerst meinen 10-jährigen Sohn zu Fuss zur Schule und beginne um 8.30 Uhr mit der Arbeit. Ich beschäftige mich vor allem mit der Gesundheitsversorgung in Albanien. Diese ist stark unterfinanziert. Laut der Welt-

Patientinnen in grössere Städte fahren, die manchmal bis zu 200 Kilometer von ihrem Wohnort entfernt sind. Das führt dazu, dass viele Krankheiten nicht oder zu spät entdeckt werden, zum Beispiel Diabetes oder auch Krebs. Wir unterstützen deshalb die Ausbildung von Gesundheitsfachleuten, die zu den Menschen nach Hause gehen und dort Checks durchführen. Dafür arbeiten wir auch eng mit der Regierung sowie mit Patientinnen- und Ärzteorganisationen zusammen.

Meine beiden Schwestern haben ihre Ausbildung im Ausland gemacht, die eine arbeitet heute als Anwältin in Zürich, die andere als Professorin in Luxemburg. Ich bin hiergeblieben, weil ich überzeugt bin, dass wir – die Bürger und Bürgerinnen – selbst Albanien gestalten müssen. Wir können das nicht einfach der Politik überlassen. Ich will, dass mein Sohn in seiner Heimat eine gute Ausbildung absolvieren kann und er dafür nicht ins Ausland gehen muss.



© BEZA

Mit unserer Arbeit stärken wir auch die Zivilgesellschaft, so dass sich diese aktiv für eine bessere Gesundheitsversorgung engagieren kann. Im Projekt «School for Health» unterrichten wir zudem Kinder und ihre Eltern, wie sie sich verhalten können, um ihre Gesundheit zu stärken. Das beginnt beim Essen: Viele Kinder verpflegen sich über Mittag in kleinen Geschäften mit Junkfood und Süssgetränken.

Wir erleben hier bei unserer Arbeit oft auch Rückschläge, weil die politischen und bürokratischen Hürden in Albanien gross sind. Trotzdem glaube ich an die Zukunft Albaniens; diese Zuversicht kommt von meinen Eltern. Sie haben ein Leben lang für den Fortschritt gekämpft.

Mein Vater musste bereits als 9-Jähriger hart arbeiten und sich um vier Geschwister kümmern, nachdem seine Mutter gestorben war. Er machte später trotzdem einen Universitätsabschluss in Tirana und wurde als Lehrer in den ärmeren Norden zum Unterrichten geschickt. Dort traf und heiratete er auch meine Mutter, die ebenfalls vor Ort unterrichtete.

gesundheitsorganisation wären für ein funktionales System rund 6 Prozent des Bruttoinlandproduktes nötig. Aktuell betragen die Investitionen in Gesundheit in Albanien aber lediglich 3.2 Prozent. Hinzu kommt, dass der grösste Teil der Gelder in die Spitäler in den Zentren gesteckt wird. Dies, obschon geschätzte 80 Prozent der Krankheiten auf Stufe Grundversorgung behandelt werden könnten.

Wir ermutigen die Eltern, für ihre Kinder zu kochen und ihnen etwas Gesundes in die Schule mitzugeben, zum Beispiel Gemüse oder Früchte. Auch versuchen wir die Eltern dafür zu sensibilisieren, dass Rauchen nicht nur ihrer eigenen Gesundheit schadet, sondern auch derjenigen ihrer Kinder. In ländlichen Regionen Albaniens sieht man auch heute oft noch Eltern in den Wohnungen rauchen.

Während meiner Kindheit kamen gelegentlich ehemalige Schülerinnen und Schüler bei uns zuhause vorbei und bedankten sich überschwänglich bei meinen Eltern – sie hätten ihnen damals durch ihre Arbeit die Augen fürs Leben geöffnet. Der positive Wandel, für den sie sich engagierten, ist bis heute meine wichtigste Inspiration.» ■

Die Primärversorgung wird von 420 Gesundheitszentren im ganzen Land geleistet. In kleinen Gemeinden ist das meist ein Zimmer mit einer Krankenschwester. Für die meisten Medikamente und gesundheitlichen Abklärungen müssen Patienten und

Was mir grosse Sorgen bereitet, ist der «Brain drain» in meinem Land. Gut ausgebildete junge Menschen verlassen das Land, weil sie hier keine beruflichen Perspektiven sehen und im Ausland bessere Möglichkeiten haben. Die Qualität der Ausbildung hat in den vergangenen 20 Jahren abgenommen.

Stimme aus Albanien

EIN GANZ NEUES LEVEL

(Aufgezeichnet von Katja Hanxhari)

Als ich jünger war, träumte ich davon, Architekt zu werden. Aber da ich ein sehr neugieriger Mensch bin, der sich zu neuen Dingen hingezogen fühlt, über die er nicht viel weiss, begann ich, mich vertieft mit der Gastronomie zu beschäftigen und habe mich in die Kochkunst verliebt.

Ein herrlicher Apfelstrudel, den ich für meine Schwester zubereitete, markierte den Beginn meiner Karriere als Koch. Mein 14-jähriges Ich hätte nie gedacht, dass ich eines Tages diese berufli-

che Laufbahn einschlagen würde, doch jetzt bin ich sehr stolz und glücklich darüber.

Meine Familie war immer meine grösste Unterstützung. Dass ich mich für eine Ausbildung zum Koch und Pâtissier entschloss, kam für alle überraschend. Aber sie haben mich immer motiviert und ermutigt, meinen Träumen zu folgen. Wenn ihre Gesichter strahlen und ich sehe, wie stolz sie auf mich sind, ist das ein Segen und meine Quelle der Inspiration.

Wenn es um Freundschaften geht, bin ich sehr wählerisch. Metaphorisch gesprochen gilt für mich der Spruch «Freundschaft ist wie ein Glasmuschel». Wenn sie kaputtgeht, kann man sie nicht mehr so zusammensetzen, wie sie war. Aus diesem Grund kann ich meine engsten Freunde an den Fingern einer Hand abzählen.

Als 18-jähriger Küchenchef meinen Beruf in der Stadt auszuüben, in der ich geboren und aufgewachsen bin, ist ein wunderbares Gefühl. Weil ich diese Stadt so sehr liebe, ist es mir eine Herzensangelegenheit, die Küche auf ein ganz neues Level zu bringen. In der Gastronomie geht es nicht nur um Essen, sondern auch um Kultur und Traditionen. Da es Vlora an all dem nicht mangelt, glaube ich, dass die Stadt das Potenzial hat, viel mehr zu bieten, als das bisher der Fall ist.

Jeden Tag stehe ich früh auf, packe meine Sachen und gehe zu Fuss eine halbe Stunde bis zur Arbeit. Dort angekommen ziehe ich mich um und überprüfe als erstes die Küchengeräte und die Kochzutaten, dann bin ich einsatzbereit. Während der Arbeit ertappe ich mich immer wieder dabei, dass ich völlig in den Moment vertieft bin und

überlege, wie ich mich verbessern und die kulinarische Veränderung herbeiführen kann, die ich mir für die albanische Küche wünsche.

Die Leidenschaft, Spitzenleistungen zu erbringen und Neues auszuprobieren, machen den Unterschied zwischen einem Koch und einem Spitzenkoch aus, und genau das möchte ich sein: ein Spitzenkoch. Mein absoluter Traum ist ein eigenes Restaurant mit einem raumhohen Unterwasseraquarium, in dem die Gäste nicht nur ein Menü geniessen können, das zum Ambiente passt, sondern auch den fantastischen Anblick, den das Ionische Meer bietet.

Mein grösstes Ziel ist es, herausragende Leistungen zu erreichen, und das bedeutet für mich, der erste Koch in Albanien zu werden, der einen Michelin-Stern erhält. Harte Arbeit und Beständigkeit zahlen sich immer aus und danach lebe ich. ■



MAURICIO BEGAJ lebt in der Hafenstadt Vlora, der drittgrössten Stadt im Süden Albaniens. Er verbringt gerne Zeit mit seiner Familie und seinen Freunden. In seiner Freizeit liest er, vor allem Bücher, die sein gastronomisches Wissen erweitern. Sportlich hat es ihm das Schwimmen angetan, das hält ihn fit und bei guter Laune.



GUTES GESCHÄFT FÜR GEORGISCHE KÄSERINNEN

In Georgien arbeiten viele Frauen in der Milchwirtschaft. Ein UN-Programm unterstützt sie dabei, ihre Arbeit zu professionalisieren und Geschlechterrollen aufzubrechen.

Text: Samanta Siegfried

Ana Jgerenaia ist auf einem Milchviehbetrieb in der Samegrelo-Region im Nordwesten Georgiens aufgewachsen. Die Milch der wenigen Kühe, die ihre Eltern besaßen, haben sie zu traditionellem georgischen Käse verarbeitet. Das meiste produzierten sie für den Eigenbedarf, was übrig blieb, verkauften sie auf dem lokalen Markt. Fast alle Familien der Region sind in der Milchwirtschaft tätig, der dort hergestellte Käse ist landesweit bekannt. Gleichzeitig ist die Armutquote hoch, was unter anderem auf die vielen Binnenvertriebenen aus dem angrenzenden Abchasien zurückzuführen ist. Der seit langem andauernde Konflikt beeinträchtigt die wirtschaftlichen Möglichkeiten in den Regionen zunehmend. Zusätzlich hat die Covid-19-Pandemie die Lage verschärft.

Auch die Eltern von Ana Jgerenaia spürten deren Auswirkungen. Die Kunden blieben aus, die Nahrung für die Kühe wurde teurer. «Ich wollte meinen Eltern helfen, das war meine ursprüngliche Motivation», sagt die 25-Jährige, die

kurz vor ihrem Masterabschluss in Biologie steht. Trotzdem will sie vorerst auf dem elterlichen Hof arbeiten. Grund dafür ist das Projekt «Supporting Women in Small-scale Dairy Production», das seit 2020 von der UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) und UN Women in der Region durchgeführt wird. Es soll georgischen Milchviehbäuerinnen dabei helfen, die Produktion und Sicherheit ihres Betriebs zu professionalisieren und dadurch eine nachhaltige Einkommensquelle zu schaffen.

Neue Kundschaft aus der Stadt

Ana Jgerenaia ist eine von rund 1000 Teilnehmerinnen des Programms. Zusammen mit ihrer Familie und ihrem Partner besuchte sie die praktische Ausbildung der FAO in sogenannten Feldschulen. «Das ist eine Art Schule ohne Wände», erklärt Nino Edilashvili, verantwortlich für das Projekt bei der DEZA, die es finanziell unterstützt.

Expertinnen und Experten der FAO besuchen die Betriebe vor Ort, wo auch bereits geschulte Bäuerinnen ihr Wissen weitergeben. «In Georgien ist es nicht üblich, als erwachsene Bäuerin eine Weiterbildung zu absolvieren, auch gibt es kaum Möglichkeiten dazu.»

Die Feldschulen richten sich explizit an Frauen. Bei Interesse dürfen jedoch auch Männer daran teilnehmen.

«Frauen leisten die Hauptarbeit, sie misten den Stall, melken die Kühe und verarbeiten die Milch», sagt Nino Edilashvili. Gleichzeitig seien sie sowohl für den Haushalt als auch für die Kinder verantwortlich, was oft zu einer enormen Belastung führe.

Das Projekt der FAO beinhaltet nicht nur praktische Weiterbildung, die Bäuerinnen erhalten auch Hilfsmittel, darunter spezielle Desinfektionsmittel oder Fermente. Das Vorbeugen von Krankheiten bei Tieren ist von entscheidender Bedeutung: In der Region gibt es nur einen einzigen erfahrenen Tierarzt. Die DEZA hat als Reaktion auf die Covid-19-Krise zusätzliche Betriebsmittel an 2000 gefährdete Bauernfamilien verteilt, damit sie ihre Produktion aufrechterhalten konnten.

«Ich habe beispielsweise neue Technologien kennengelernt, um die Milch zu pasteurisieren oder den Käse zu lagern, oder bessere Hygienestandards», erzählt Ana Jgerenaia. «Vor allem aber habe ich gelernt, nicht nur den traditionellen Käse herzustellen, sondern auch italienischen Käse, der eine längere Reifezeit braucht und in Georgien immer beliebter wird.» Ausserdem produziert ihr Familienbetrieb, der sich vergrößert hat, neu Sauerrahm und Butter. Immer mehr Kundinnen und Kunden entdecken das Angebot. «Viele davon kommen aus der Stadt», erzählt Jgerenaia.

Eine Schäferin mit ihrer Herde:
Viele Frauen in Georgien führen einen Hof und sind gleichzeitig für Haushalt und Kinder verantwortlich.

© Julien Pebrel/MYOP/laif

Neben der FAO ist auch UN Women an dem Projekt beteiligt und organisiert mit den Bäuerinnen Workshops über den Zugang zu Finanzmitteln und Unternehmertum. Auch die Gleichstellung der Geschlechter und die Rechte der Frauen sind Teil der Veranstaltungen. «Das Ziel ist es, die Unabhängigkeit und Widerstandsfähigkeit der Frauen zu stärken», sagt Nino Edilashvili.

Schaukäseerei mit Schweizer Vorbild

Gerade das ländliche Georgien sei stark patriarchalisch geprägt, es fehle an Kinderbetreuung und auch häusliche

Gewalt sei verbreitet. «Wer die Frauen ermächtigen will, muss sie in ihrer landwirtschaftlichen Arbeit unterstützen», sagt Edilashvili.

Gleichzeitig ist es wichtig, dass die angebotenen Schulungen von UN Women begleitet werden: Gründen Frauen ihr eigenes Unternehmen und verdienen ihr eigenes Einkommen, kann dies traditionelle Strukturen in Frage stellen und birgt oft Konfliktpotenzial. Ana Jgerenaia ist froh, dass UN Women diese Themen anspricht. «Für viele Frauen hier ist es nicht selbstverständlich, zu arbeiten und Geld zu verdienen. Die Kurse öffnen ihnen eine neue Welt-sicht.»

Aktuell verfolgt Jgerenaia das Ziel, eine Art Schaukäseerei auf dem Hof zu errichten, wo Interessierte bei der Herstellung zusehen können. Vor Kurzem wurde sie für ein Programm ausgewählt, das es ihr ermöglichte, Milchviehbetriebe in der Schweiz und in Frankreich zu besuchen – und kam inspiriert zurück. «Seit der Reise schwebt mir für unseren Hof so etwas wie das Maison du Gruyère vor», erzählt die Bäuerin. ■

Georgische Bäuerinnen während einer Weiterbildung in Käseherstellung.

© DEZA



MIT HASEN, HÜHNERN UND HYDROPONIK GEGEN DIE ARMUT

In Simbabwe leben aufgrund von politischen, ökonomischen und klimatischen Krisen Millionen Menschen in Armut. Die DEZA hilft Betroffenen, Kleinunternehmen zu gründen, damit sie gegenüber wiederkehrenden Schocks widerstandsfähiger sind.

Text: Samuel Schlaefli

Bereits 2020 lebten 42 Prozent der Stadtbevölkerung Simbawwes, also rund 2,4 Millionen Menschen, unter konstanter Lebensmittelunsicherheit. Das heisst, sie wussten nicht, ob sie am nächsten Tag genügend zu essen kaufen könnten. Wiederkehrende Dürren und jahrelange Misswirtschaft in der Landwirtschaft haben das Land weitgehend von Importen abhängig gemacht. Hinzu kam die Covid-19-Pandemie mit zwei landesweiten Lockdowns. Diese hatten schwerwiegende Auswirkungen auf die ohnehin angeschlagene Wirtschaft, die an einer chronisch hohen Inflation leidet. Millionen von Menschen hatten monatelang kein geregeltes Einkommen mehr.

Durch die Turbulenzen auf den Nahrungsmittelmärkten und den beschleunigten Währungszersfall hat sich die Lage weiter verschärft. Im Mai 2022 waren laut Welternährungsprogramm (WFP) 24 Prozent der Kinder unter sechs Jahren chronisch mangelernährt. Im

Neben dem Training in der Pilzzucht und der Aufzucht von Hühnern, erhalten Armutsbetroffene in Städten 20 Küken und Säcke mit Hühnerfutter.

© DEZA





mensquellen sind Hasenzuchten und Pilzkulturen sowie die Produktion von Putzmitteln aus den dafür benötigten Grundstoffen. «Die unterstützten Haushalte entscheiden selbst, in welchem Bereich sie sich ein Standbein aufbauen wollen», sagt Sharon Murinda.

Zusätzlich unterstützt das Programm die vermehrte Nahrungsmittelproduktion in der Stadt. Dies unter anderem, indem Brachen und Hinterhöfe für die Gemüsepflanzung genutzt werden. Wo

In Brachen und Hinterhöfen entstehen Gemüseplantagen (links) - wo zu wenig Platz vorhanden ist, kommen Hydroponik-Anlagen mit Platz für bis zu 225 Setzlingen zum Einsatz.

© DEZA
© Samantha Reinders



Juli erzählten Beobachter vor Ort, dass selbst in den grossen Städten des an Südafrika grenzenden Landes viele Menschen ihre Ernährung einschränken und eine Mahlzeit pro Tag auslassen müssen.

Einkommen dank Pilzen und Gewächshäusern

Als Reaktion auf die sich kumulierenden Krisen hat das WFP das vierjährige «Urban Food Security and Resilience Programme» lanciert, das die DEZA seit zwei Jahren mitträgt (siehe Kasten). Darüber soll die Widerstandsfähigkeit

von Armutsbetroffenen in Städten gegenüber den wiederkehrenden ökonomischen, politischen und klimatischen Schocks gestärkt werden. «Wir wollen den Menschen neue Einkommensmöglichkeiten eröffnen», sagt Sharon Murinda, seit 2013 DEZA-Programmliniererin in der simbabwischen Hauptstadt Harare.

Zum Beispiel erhalten Unterstützte ein Training in der Aufzucht von Hühnern in Kombination mit 20 Küken und einigen Säcken Hühnerfutter. In der Folge können sich Familien selbst mit Eiern versorgen und Überschüsse auf dem Markt verkaufen. Weitere Einkom-

zu wenig Boden verfügbar ist, kommen Hydroponik-Anlagen mit Platz für bis zu 225 Setzlingen zum Einsatz. Solche Gewächshäuser, in welchen Pflanzen ohne Erde direkt im Wasser oder einem Substrat wachsen, sind wassereffizient und brauchen wenig Raum. Die Kosten für Wasserpumpe und -reservoir, Schläuche und Photovoltaik zur Stromversorgung belaufen sich derzeit auf rund 2000 US-Dollar pro Anlage. In Zukunft sollen solche Systeme vor Ort produziert und dadurch noch günstiger werden.

Besseres Einkommen trotz schlecht funktionierender Märkte

Derzeit werden im Rahmen des Programms 1759 Frauen und 1119 Männer in den Städten Bulawayo, Gweru and Mutare zu Mikrounternehmerinnen und -unternehmern ausgebildet. Laut

den Programmverantwortlichen ist das Einkommen derjenigen, die ein eigenes Mikrounternehmen aufgebaut haben, zwei bis dreimal höher als die 12 US-Dollar pro Monat, welche das WFP im Rahmen des Programms an über 300 000 Bedürftige in Form von Bargeld verteilt.

Eine wichtige Komponente der Unternehmensförderung ist auch die Vermittlung von Fertigkeiten, um die Produkte besser vermarkten zu können, unter anderem über die sozialen Medien. Denn oft fehlen lokale, gut funktionierende Märkte, auf denen die Begünstigten einen guten Preis für ihre Produkte erzielen können. Zudem wird die Gründung von Spargruppen erleichtert, damit sich die Mitglieder Kleinstkredite besorgen können, um das eigene Geschäft weiterzuentwickeln.

Sharon Murinda erzählt von ersten Erfolgsgeschichten: Edith, eine 38-jährige

alleinerziehende Mutter von acht Kindern, darunter ein behinderter Sohn, lebt in einem Zweizimmerhaus in einem der dicht besiedelten Vororte von Bulawayo. Sie erhielt eine Ausbildung in der Herstellung von Erdnussbutter und ein Startkapital von 70 Kilogramm Erdnüssen und 50 Verpackungsgefässen. Mit diesem Geschäft verdient sie mittlerweile 90 US-Dollar pro Woche. Dadurch kann sie ihre Kinder zur Schule schicken und für deren Grundbedürfnisse sorgen. Mittlerweile hat sie weitere Familienmitglieder in der Verarbeitung von Erdnussbutter ausgebildet. «Das vermittelte Wissen kommt dadurch auch Menschen ausserhalb des Programms zugute», sagt Sharon Murinda. ■



KOMBINIERTES PROGRAMM

Die Schweiz beteiligt sich mit sieben Millionen US-Dollar für die Periode von November 2020 bis Oktober 2024 am «Urban Food Security and Resilience Programme» des Welternährungsprogramms (WFP) in Simbabwe. Dieses kombiniert humanitäre Direkthilfe mit Massnahmen für die Stärkung der Widerstandsfähigkeit der städtischen Bevölkerung. Allein zwischen November 2020 und Mai 2021 hat das WFP 318 000 Menschen mit je 12 US-Dollar pro Monat für den Kauf von Nahrungsmitteln unterstützt. Der Schweizer Anteil fliesst vor allem in den Aufbau von Mikrounternehmen in den Städten Bulawayo, Gweru und Mutare. Mittelfristig sollen 10 000 Menschen direkt und 40 000 indirekt von den Einkünften profitieren.



WENIGER WASSERVERLUSTE, MEHR ERNÄHRUNGSSICHERHEIT

Infolge der Klimakrise müssen Nahrungsmittel zukünftig mit weniger Wasser produziert werden. DEZA und Helvetas unterstützen deshalb Bäuerinnen und Bauern in Asien und Afrika dabei, ihren Wasserverbrauch zu reduzieren – und gleichzeitig bessere Ernten einzufahren.

Text: Samuel Schlaefli

Die Landwirtschaft ist heute für rund 70 Prozent des globalen Wasserverbrauchs verantwortlich. Die Bäuerinnen und Bauern – und mit ihnen die gesamte Menschheit – stehen vor einer Herkulesaufgabe: Mit weniger Wasser muss eine wachsende Weltbevölkerung mit Nahrungsmitteln versorgt werden. Viele Grundwasserquellen sind nämlich heute schon übernutzt. Und als Folge

Kleinbäuerinnen und -bauern beim Pflanzen von vorgezogenen Reissetzlingen in Felder, die durch «Laser Nivellierung» vorbereitet wurden und daher besonders gleichmässig und eben sind, um einen homogenen Feldbestand zu erzielen.

© Helvetas

der globalen Erhitzung werden Dürren immer länger und Regenfälle treten vielerorts nur noch sporadisch und in ungewöhnlichen Intervallen auf.

Gesamte Wertschöpfungskette involviert

Die gute Nachricht: Das Adaptionspotenzial in der Landwirtschaft ist riesig. In Pakistan zum Beispiel ist die «Wasserproduktivität» zehn Mal geringer als in EU-Staaten. Das bedeutet, dass für die Produktion einer bestimmten Menge an Getreide zehnmal mehr Wasser eingesetzt wird. Die Ursachen dafür sind vielfältig: Eine marode Bewässerungsinfrastruktur, veraltete Land-

wirtschaftstechniken und Gesetze, fehlende finanzielle Anreize zum Wassersparen und ein Mangel an Problembewusstsein.

Seit 2015 engagiert sich die DEZA gemeinsam mit der Schweizer NGO Helvetas für eine höhere Wasserproduktivität im Baumwoll- und Reissektor. Die beiden Pflanzen verbrauchen mehr als 30 Prozent des global eingesetzten Bewässerungswassers. Zudem werden sie meist in Ländern angepflanzt, die heute schon mit Wasserknappheit kämpfen. Mittlerweile werden im Rahmen des «Water and Productivity Project» (WAPRO) über 80000 Kleinbäuerinnen und -bauern in sechs afrikanischen und asiatischen Ländern unterstützt.

Von Beginn an setzten die Projektverantwortlichen auf Kooperation: «Uns gelang es, die gesamte Wertschöpfungskette der Reis- und Baumwollproduktion in Anstrengungen für mehr Nachhaltigkeit zu involvieren», sagt Stephanie Piers de Raveschoot, Programmmanagerin für Ernährungssicherheit bei der DEZA. In Indien arbeitete WAPRO mit dem Schweizer Baumwollunternehmen «bioRe» und «Coop» zusammen, in Pakistan mit den globalen Nahrungsmittelkonzernen «Mars Food» (Ben's Original Reis) und «Westmill». Die DEZA finanzierte 30 Prozent der Projektkosten, die restlichen 70 Prozent kamen von Partnern, allen voran aus der Privatwirtschaft.

«Den Unternehmen ist der Ernst der Lage bewusst», sagt Jens Soth, Senior Berater Wertschöpfungskette und nachhaltige Rohstoffe bei Helvetas. «Wenn sich der Umgang mit Wasser nicht drastisch verändert, kann in Regionen wie Haryana in Indien in zehn Jahren keine Landwirtschaft mehr betrieben werden.» Auch von lokalen Behörden sei das WAPRO-Team mit offenen Armen empfangen worden. «Sie waren froh, dass die Bauern bei Bemühungen zum Wassersparen unterstützt werden.» Den Behörden würden meist die Ressourcen und das Know-how dafür fehlen.

Einfache Massnahmen mit grosser Wirkung

Für die Kleinbäuerinnen und -bauern waren vor allem der wirtschaftliche Aspekt und das Risiko bei der Bewässerungsumstellung zentral. «Wir mussten erst beweisen, dass es möglich ist, mit weniger Wasser bessere Ernten zu erzielen», sagt Soth. In manchen Regionen liessen sich beinahe 100 Prozent der Bauern von neuen Techniken überzeugen, in anderen nur 30 Prozent.

Die Projektverantwortlichen waren oft selbst erstaunt, mit welchen einfachen Massnahmen die Wasserproduktivität gesteigert werden kann. Reis zum Bei-

spiel wird traditionell in stehendem Wasser kultiviert. Diese Anbaumethode entstand aus der Not, die Beikräuter vom Reis fernzuhalten. Dieses Problem lässt sich jedoch umgehen, indem der Reis in Reihen angepflanzt wird, sodass die Beikräuter einfach mit einer Hacke entfernt werden können. Testfelder in Indien haben gezeigt, dass solche Pflanzen stärkere Wurzeln ausbilden und bis zu 70 Prozent mehr Ertrag liefern – dies bei einer Wasserreduktion von bis zu 65 Prozent. Zusätzlicher Vorteil: Es entsteht weniger klimawirksames Methan und Lachgas, weil weniger organisches Material im Wasser verfault.

Lernen über Grenzen und Klimazonen hinweg

Beim Baumwollanbau in Kirgisistan und Tadschikistan wiederum konnten grosse Einsparungen erzielt werden, indem die Bewässerungsrinnen auf den Feldern verkürzt wurden. «Bei Furchen von 200 Metern Länge muss man am Anfang extrem viel Wasser hineingiessen damit am Ende noch etwas ankommt», erklärt Soth. Die Pflanzen am Anfang erhalten zu viel, diejenigen am Ende zu wenig Wasser. Indem die Felder anders angelegt werden, sodass die Bewässerungsrinnen nur noch 40 Meter lang sind, kann mit 30 bis 40 Prozent weniger Wasser die gleiche Fläche bewässert werden. Das bedeutet bei der Vorbereitung der Felder zwar etwas mehr Aufwand. Dieser wird jedoch durch das einfachere Bewässern und die besseren Erträge wettgemacht.

Die Ergebnisse seien sehr vielversprechend, sagt Soth. Über sämtliche Regionen hinweg konnte die Wasserproduktivität im Durchschnitt um 24 Prozent erhöht werden. Zudem hätten sich viele der Anpassungen in unterschiedlichen Klimazonen und unter diversen Bedingungen bewährt. Ende 2022 läuft die zweite und letzte Phase von WAPRO aus. Laut Stephanie Piers de Raveschoot sind die Kooperationen zwischen Bauern, Unternehmen und Behörden in Indien und Pakistan dermassen weit

gediehen, dass die Anstrengungen für mehr Wasserproduktivität auch ohne DEZA-Engagement weitergehen.

In Pakistan haben die Partner Interesse angekündigt, den 30 Prozent-Anteil der DEZA zu übernehmen, und in Indien wird Coop seine Kooperation mit den Bäuerinnen und Bauern über das Projektende hinweg fortführen. «Das ist das Beste, was im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft passieren kann», sagt Piers de Raveschoot.

In Myanmar und Madagaskar sind die aufgebauten Kooperationen infolge von politischen, humanitären und klimatischen Krisen noch fragil. «Helvetas wird WAPRO in angepasster Form weiterführen», sagt Jens Soth. Dafür sucht er aktuell Partner, um dort Hand bieten zu können, wo dies weiterhin nötig ist. ■

«PUSH-PULL-POLICY» FÜR LANGFRISTIGE WIRKUNG

Im Rahmen des «Water and Productivity Project» (WAPRO) wurden in einer ersten Phase (2015 bis 2018) Reisbauern in Indien und Pakistan sowie Baumwollproduzenten in Kirgisistan und Tadschikistan unterstützt. In der zweiten Phase von 2018 bis 2022 (mit einjähriger Verlängerung aufgrund der Coronapandemie) kamen Myanmar und Madagaskar hinzu. Bei allen Subprojekten wurde eine «Push-Pull-Policy»-Strategie verfolgt: Bäuerinnen und Bauern wurden zu wasserschonenden Technologien geschult (Push), mit einem besonderen Fokus auf finanzielle Anreize durch Ertragssteigerungen und Senkung der Produktionskosten (Pull). Gleichzeitig wurde die Partizipation der Bauern in Entscheidungsprozesse verstärkt (Policy), u.a. durch Wassernutzungs-genossenschaften. In Kirgisistan gelang es WAPRO sogar, die nationale Wasserreform in Zusammenarbeit mit den Behörden aktiv mitzugestalten.

EINBLICK DEZA

WETTER- UND KLIMADIENSTLEISTUNGEN IN DEN ANDEN

(fnr) Wetter- und Klimainformationen bilden eine wichtige Grundlage für Entscheidungsträgerinnen, um einzuschätzen, wie man sich an die Folgen des Klimawandels anpassen kann. In Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen fehlen jedoch vielfach die dafür nötigen Dienstleistungen. Die DEZA unterstützt deshalb eine Initiative der Weltorganisation für Meteorologie (WMO), welche die Kapazitäten der nationalen Wetterdienste in der Andenregion stärkt. Grenzüberschreitende Pilotprojekte machen den Nutzen für die lokale Bevölkerung sichtbar und fördern den regionalen Austausch. Mit ihrem Beitrag stellt die Schweiz den nationalen Wetterdiensten mit ihrer Expertise zur Seite und bringt die Erfahrung der DEZA und MeteoSchweiz aus früheren Engagements in Lateinamerika ein.

Projektdauer: 2022–2026

Volumen: 6.1 Millionen CHF

NIGERIA: INTEGRIERTER SCHUTZ UND BILDUNG FÜR KINDER

(ald) Der Nordosten Nigerias ist Schauplatz einer komplexen und langwierigen Krise. Die Vereinten Nationen schätzen, dass in diesem Jahr 8,4 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen sind. Mehr als zwei Millionen Menschen sind seit April 2022 auf der Flucht. Kinder, Eltern und Lehrer tragen die Hauptlast des Konflikts. Der Zugang zu Bildung ist erschwert und die Kinder sind vielfältigen Formen von Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung ausgesetzt. Nach Angaben von UNICEF wurden seit Beginn des Konflikts vor über 10 Jahren 1400 Schulen zerstört und 2295 Lehrer getötet. Viele Menschen flohen oder wurden umgesiedelt. Der Kinderschutz und die Schulbildung

bleiben unterfinanziert. Die DEZA unterstützt deshalb ein Projekt von Terre des Hommes, welches den Kinderschutz mit modernen Räumlichkeiten für ein sichereres Lernen kombiniert und die Gemeinschaften darin stärkt, dieses neu geschaffene Umfeld für die Zukunft zu erhalten.

Projektdauer: 2022–2024

Volumen: 1.21 Millionen CHF

KIRGISISTAN: MARKTENTWICKLUNG IN ABGELEGENEN REGIONEN

(saani) Schön sind sie, die abgeschiedenen Regionen Alai und Chong Alai im Pamirgebirge im südwestlichen Kirgisistan. Einfache Lebensbedingungen bieten sie der hier ansässigen Bevölkerung aber nicht. Das Leben im Hochgebirge ist hart, viele sind arbeitslos, die Armutsrate ist hoch. Insbesondere für Frauen und Jugendliche ist es schwierig, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Mit dem Projekt Bai Alai unterstützt die DEZA deshalb Projekte, um die ökonomische Einbindung der Bevölkerung zu fördern. Durch gezielte Investitionen in Bereiche wie Tourismus oder Handwerk wird der lokale Markt angeregt. So entstehen dringend benötigte Wege, der Armut zu entkommen.

Projektdauer: 2022–2024

Volumen: 1 Million CHF

LAOS: SICHERE STAUDÄMME

(bm) Um die wirtschaftliche Entwicklung von Laos zu fördern, setzt die Regierung unter anderem auf Staudamm-Wasserwerke. Diese sichern nicht bloss die Stromversorgung des Landes – ein Teil der Produktion wird exportiert und stellt eine wichtige Einnahmequelle dar. Damit die Dämme weder die Bevölkerung noch die Umwelt gefährden, müssen

sie sorgfältig gebaut, überwacht und unterhalten werden. Nachdem 2018 in der Provinz Attapeu ein Damm brach und ganze Dörfer überflutete, setzte die Schweiz auf Antrag der Regierung ein Expertenteam ein, darunter den ehemaligen Verantwortlichen für die Sicherheit der Talsperren des Bundesamts für Energie. Ziel ist es, den regulatorischen und rechtlichen Rahmen für Umwelt und Sicherheit im ganzen Land zu vereinheitlichen.

Projektdauer: 2022–2026

Volumen: 5.3 Millionen CHF

MALI: GESTÄRKTE KULTUR

(bm) Kultur und Kunst sind Motoren der Entwicklung. Sie fördern den sozialen Wandel und schaffen Arbeitsplätze. In Mali leiden beide Bereiche nach wie vor stark unter der sicherheitspolitischen Krise und der Covid-19-Pandemie. Reisebeschränkungen und Auftrittsverbote haben zu Einkommensverlusten geführt und Künstlerinnen und Künstler in die Armut getrieben. Die Schweiz will die Rolle der Kultur stärken und unterstützt deshalb die Ausbildung der Kunstschaaffenden, schafft Möglichkeiten, ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern und fördert die Verbreitung von Werken, die zum Nachdenken und Diskutieren anregen.

Projektdauer: 2022–2026

Volumen: 3.4 Millionen CHF

Carte blanche

DIE KRAFT DER FIKTION

Umberto Eco schreibt in seinem Buch «Bekenntnisse eines jungen Schriftstellers», dass ihn einmal ein Freund gefragt habe, ob er an einem Symposium zu folgendem Thema sprechen würde: Warum sind wir vom Unglück einer Figur wie Anna Karenina zu Tränen gerührt oder zumindest betroffen, wenn wir doch wissen, dass sie nicht wirklich existiert?

Ecos Buch hat mich zum Nachdenken über die Kraft der Fiktion angeregt. Es gibt viele Studien darüber, dass es bei fiktionalen Kunstformen nicht nur um ästhetischen Genuss und Reflexion



LUCERO MILLÁN ist Theaterdirektorin, Schauspielerin, Dramaturgin und Soziologin. 1979 gründete die Mexikanerin in der nicaraguanischen Hauptstadt Managua «El Teatro Justo Rufino Garay». Seither hat sie mehrere Generationen von Schauspielerinnen und Schauspielern ausgebildet. Ihr Ensemble ist heute eine der angesehensten Theatergruppen in Zentralamerika. Mit ihm reiste sie durch mehr als 25 Länder und erhielt internationale Auszeichnungen, darunter den «Aztlán»-Preis der mexikanischen Regierung für ihre Kulturarbeit in Nicaragua. Darüber hinaus führte Lucero Millán als Beraterin im Bereich Bürgerbeteiligung und Theater unter anderem Workshops in Kolumbien, den USA, der Dominikanischen Republik, Costa Rica, Honduras, Spanien, Guatemala, Mexiko und Brasilien durch.

geht, sondern dass die Fiktion auch ein Werkzeug mit Entwicklungspotenzial ist, weil sie das Gehirn darauf vorbereitet, sich selber, die anderen und die Umwelt kennenzulernen. Sie bereitet uns auf die Zukunft vor, weil sie uns ermöglicht, Verhaltensmuster zu erkennen, die uns wertvolle Informationen liefern, wie wir uns in ähnlichen Situationen verhalten könnten.

Ich bin von der Kraft der Fiktion überzeugt. In Mexiko sah ich den Dokumentarfilm «La ofensiva final», der die letzten Monate der Diktatur von Anastasio Somoza in Nicaragua im Jahr 1979 zeigt. Er endet mit dem Sieg der sandinistischen Volksrevolution. Eine alte Frau ohne Zähne, aber mit leuchtenden Augen richtet ihren Blick zum Turm der Kathedrale, auf der eine Fahne weht. Dieses Bild berührte mich zutiefst, und ich sagte mir: «Ich will auch dort sein in diesem historischen Moment, ich will vom nicaraguanischen Volk lernen und einen bescheidenen Beitrag leisten.» Ich war so berührt, dass ich entschied, nach Nicaragua zu reisen und mich der Revolution anzuschließen.

Vor diesem Besuch kannte ich das Land kaum. Meine einzigen Referenzen waren der Sommerhit von Carlos Mejía Godoy «Son tus perjumes mujer», den meine Mutter sang, wenn sie morgens gut gelaunt aufstand, die Epigramme von Ernesto Cardenal, die Texte von Sergio Ramírez in «De tropeles y tropelías» und das Gedicht «Margarita, está linda la mar» von Rubén Darío, das ich als Kind in der Schule aufsagen musste. In meiner Erinnerung gab es auch Bilder von Edén Pastora, der vor allem als «Comandante Cero» bekannt war, und von der Guerilla-Kommandantin Dora María Téllez beim Sturm auf den Nationalpalast 1978 zur Befreiung der politischen Gefangenen. Wunderschöne

Fotos mit ihren strahlenden Gesichtern gingen um die Welt.

Dies sind nur einige Beispiele, die zeigen, welche bedeutende Rolle die unterschiedlichen Kunstformen in einer Gesellschaft spielen können. Sie fördern nicht nur den Austausch und schaffen Realitäten, sondern machen auch das sichtbar, was gewöhnlich unsichtbar bleibt. Die Verführungskraft von Kunst und Fiktion ist unbestritten, wenn wir uns in der Sprache der Gefühle austauschen und auf diese Weise unser soziales Netz erweitern. Wie sagte doch der grosse Theaterregisseur Peter Brook: «Wer fühlt versteht.»

In Zeiten von militärischen Aggressionen, Diktaturen, Kriegen, grossen Migrationsströmen, Umweltzerstörung und natürlich Pandemien sind Kunst und Fiktion besonders wichtig. Wir finden Trost in einem Buch, einem Film, einem Theaterstück, einer guten Serie oder einem bezaubernden Musikstück. Ohne sie hätten wir den Lockdown und die blutigsten Momente der Geschichte kaum ertragen. Wir bauen weiter an dieser Geschichte, die für die neuen Generationen nicht sehr ermutigend zu sein scheint. Aus diesem Grund stelle ich mir gern vor, dass junge Menschen in Zukunft in der Kunst das wiederfinden, was uns zu Menschen macht. So wie wir es in den alten Schriften gefunden haben. ■



DIE GESCHICHTEN DER AFRO-BOLIVIANERINNEN RETTEN

In Bolivien erzählt eine Ausstellung die Geschichten von afro-bolivianischen Frauen. Damit soll auch ihre kulturelle Identität in der Öffentlichkeit sichtbar werden.

Text: Samanta Siegfried

Die gesellschaftliche Stellung der afro-bolivianischen Frauen beschreibt die Anthropologin María Soledad Fernández am Bild einer Zwiebel: Aussen ist die Schicht der sogenannten «Mestizen», die europäischer und indigener Abstammung sind, gefolgt von den indigenen Volksgruppen, die mit den

Quechuas und Aymaras rund 60 Prozent der Bevölkerung des Landes ausmachen. «Innerhalb dieser Gruppen gibt es verschiedene Minderheiten», sagt Soledad, darunter die Bolivianerinnen und Bolivianer mit afroamerikanischen Wurzeln. Erst seit 2009 die plurinationale Verfassung verabschiedet

wurde, sind sie als eine der 36 Ethnien staatlich anerkannt. «Die afro-bolivianischen Frauen sind die innerste Schicht der Zwiebel und damit die unsichtbarste Gruppe in Bolivien.»

In Bolivien leben etwa 25000 Menschen, die sich selbst als Afro-Bolivianerin-



nen- und -Bolivianer identifizieren. Sie sind Nachkommen afrikanischer Sklavinnen und Sklaven, die im 16. und 17. Jahrhundert nach Bolivien verschleppt wurden, um zunächst in den Silberminen von Potosí, später im Anbau von Kaffee und Zitrusfrüchten in den subtropischen Yungas von Grossgrundbesitzern ausgebeutet zu werden. «Ihre Geschichte ist stark vom Kolonialismus geprägt und patriarchale Strukturen sind tief verankert», sagt Soledad.

Wichtige Hände und Haare

Mit dem Ziel, die afro-bolivianischen Frauen sichtbar zu machen, haben die Anthropologinnen María Soledad Fernández und Varinia Oros Rodríguez das Forschungsprojekt «Karte des Lebens: Genealogien und Geschichten der Frauen von Tocaña – Coroico» gestartet, das vom Kulturfonds der DEZA unterstützt und von der NGO Solidar Suisse betreut wird. Im Mai und Juni haben sie Workshops mit 50 afro-bolivianischen

Frauen in den Ortschaften Coroico und Tocaña, rund drei Fahrstunden von der Hauptstadt La Paz entfernt, durchgeführt.

Darunter war auch Tania Zabala. Wie die meisten Afro-Bolivianerinnen lebt die 22-Jährige vom Verkauf von Kokablättern oder Kaffeebohnen. Zwar würden immer mehr junge Menschen in die Städte gehen, um zu studieren. «Aber viele von ihnen stehen an den Wochenenden trotzdem auf dem Feld und pflücken Koka», sagt Varinia Oros. Tania Zabala wollte auch studieren, «doch wir konnten es uns nicht leisten», erzählt sie. Sie hoffe, ihrer fünfjährigen Tochter diese Möglichkeit bieten zu können. Die Diskriminierung, wie es noch ihre Eltern erlebten, gehöre heute glücklicherweise nicht mehr zu ihrem Alltag, sagt Zabala. «Aber es gibt noch immer latenten Rassismus oder der Stereotyp der 'exotischen Schwarzen'»

Für die Workshops wurden die Teilnehmerinnen in vier Altersgruppen unter-

Eine junge Afro-Bolivianerin erstellt während eines Workshops eine Körperkarte, anhand derer sie hervorhebt, was ihr wichtig ist, was unangenehm oder was sie gerade beschäftigt.

© DEZA (2)



teilt. Bei den 14- bis 18-Jährigen stand vor allem die Erstellung sogenannter Körperkarten im Vordergrund. Eine Methode, die ursprünglich aus der Psychologie stammt. «Wir wollten verstehen, wie jüngere Frauen ihren Körper sehen, um mehr über die soziohistorische Bedeutung herauszufinden», erklärt Oros.

Die Jugendlichen malten grosse Plakate mit menschlichen Körpern. Jede konnte hervorheben, was ihr wichtig ist, was unangenehm oder was sie gerade beschäftigt. «Die Hände haben eine grosse Bedeutung», sagt Varinia Oros. Sie stünden für ihr handwerkliches Geschick. «Mit den Händen verrichten sie ihre tägliche Arbeit, pflücken Kokablätter, ernten Kaffee und andere Feldfrüchte, bereiten Mahlzeiten zu.» Ebenso die Haare, die oft kraus und widerspenstig sind und sie mit gängigen Schönheitsidealen konfrontierten. «Auch emotionale Themen kamen zum Vorschein wie Verliebtsein oder Scham.»

Mit den anderen Altersgruppen fanden vor allem Gespräche statt. Was die Anthropologinnen besonders beeindruckte: «Es sind die Frauen, die am besten Bescheid wissen über die Familiengeschichten, die Vorfahren oder die kulturellen Praktiken», sagt Maria Soledad. Sie seien es, die in der Landwirtschaft die Hauptarbeiten leisten, die traditionellen Rezepte kennen oder wüssten, wie man sich organisiert. Auch für die Musik des berühmten afro-bolivianischen Tanzes Saya hätten oft Frauen die Texte komponiert. «Ihr Wissen ist zentral, um die kulturelle Identität zu begreifen.»

Stellenwert der Frauen hervorheben

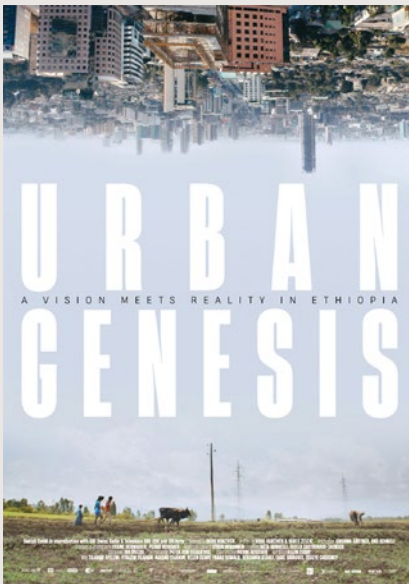
Im Anschluss an die Workshops haben die Forscherinnen die Gespräche in eine «verflochtene Geschichte» zusammengefasst, die sie in einer Ausstellung präsentieren werden. Sie erzählen von Riten, Familienbanden, der Bedeutung

Reger Austausch: Das Wissen der Afro-Bolivianerinnen ist zentral, um die kulturelle Identität zu begreifen.

© DEZA

traditioneller Kleidung oder Mahlzeiten und sollen den Stellenwert der Frauen in dieser Kultur diskriminierungsfrei hervorheben. Die Ausstellung wird zunächst im afro-kulturellen Interpretationszentrum von Tocaña und anschliessend im Bürgermeisteramt von Coroico gezeigt.

Mit dem Projekt wolle man nicht nur gegen aussen Wirkung zeigen, wie Soledad sagt: «Es soll zum sozialen Zusammenhalt beitragen und die Möglichkeit bieten, die Logik der Geschichtskonstruktion zu hinterfragen, indem Frauen, ihre Körper und Räume in den Vordergrund gestellt werden.» ■



DIE STADT AUF'S LAND BRINGEN

(sch) Die rasant fortschreitende Urbanisierung gehört zu den grössten Herausforderungen unserer Zeit, vor allem im Globalen Süden. Millionen Kleinbäuerinnen und -bauern in Afrika, Asien und Südamerika verlieren ihre Lebensgrundlagen auf dem Land und hoffen auf ein besseres Leben in der Stadt. Oft werden die Erwartungen aber enttäuscht, sobald die Menschen in unterversorgten Siedlungen am Stadtrand auf die harte Realität von Grossstädten treffen. Die Filmemacher Dodo Hunziker und Yared Zeleke

dokumentieren im Film «Urban Genesis» ein einzigartiges Stadtentwicklungsprojekt in Äthiopien. Lokale Architekten und Stadtforschende aus der Schweiz versuchen gemeinsam, die Stadt aufs Land zu bringen. Dafür transformieren sie das Dorf Bura im Norden Äthiopiens durch urbane Elemente: verdichtete Bauweise, bessere Wasserversorgung, Diversifizierung der Einkommensmöglichkeiten. Dies mit dem Ziel, der meist jungen Landbevölkerung neue Perspektiven zu bieten und die Landflucht einzudämmen. Der Film begleitet den Initiator des Projekts, den Städteplaner Franz Oswald, den äthiopischen Stararchitekten Fasil Giorghis und den Städteforscher Zegeye Cherenet. Zudem lässt er Menschen zu Wort kommen, die bereit sind, sich an der Transformation ihrer Gemeinde zu beteiligen und dafür alte Gewohnheiten aufgeben. Thematisiert werden auch die bürokratischen Hürden, die Korruption, die politischen Turbulenzen und kulturellen Unterschiede, mit welchen die Initiatoren zu kämpfen haben.

«Urban Genesis» von Dodo Hunziker und Yared Zeleke; der Film kann über myfilm.ch gestreamt werden.

FILME

BEI DEN INNU IN KANADA



(wr) Der Spielfilm «Kuessipan» von Myriam Verreault gibt einen eindrücklichen Einblick in Québécois Innu-Community von heute. In ihrer Adaption des gleichnamigen Romans von Naomi Fontaine erzählt Verreault auf humorvolle, authentische und berührende Weise vom Erwachsenwerden zwischen Tradition und Moderne. Mikuan und Shaniss wachsen zusammen in einer Innu-Gemeinde in Québec auf.

Die beiden Frauen sind seit ihrer Kindheit beste Freundinnen und haben geschworen, immer füreinander da zu sein. Doch mit der Pubertät kommen die Probleme und eine erste Liebe. Mikuan möchte sich von den Fesseln ihrer Herkunft befreien und träumt von einem Leben ausserhalb des Reservats – von Bildung und ihrem Freund. Ein Riss geht durch die Freundschaft und durch die Beziehung Mikuans zu ihrer Familie. Wann haben wir einen derart direkten Einblick in einen Lebensraum, bei dem man während zwei Stunden das Gefühl hat, man sei selber mittendrin? Eine Entdeckung. «Kuessipan» von Myriam Verreault; Edition trigon-film; Dossier für Schulen mit Anregungen und Hintergrund; in Innu mit deutschen, französischen und italienischen Untertiteln. Auf DVD oder im Streaming auf filmingo.ch; www.trigon-film.org

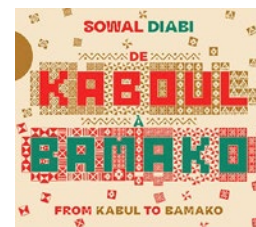
VERSCHMELZENDE MEERESTIERE



(ca) Was ist, wenn die Unterwasserwelt immer mehr durch Plastik eingenommen wird? Der Film «The Beauty» ist eine poetische Reise durch die Unterwasserwelt, in welcher Emotionen und Sinne, aber auch die eigene Haltung gegenüber der Ozeanverschmutzung angesprochen wird. Im Gegensatz zu klassischen Dokumentarfilmen über die Plastikverschmutzung der Meere ist dieser Kurzfilm von Pascal Schelbli nicht mit unzähligen Bildern von schwimmenden Mülldeponien und anderen abschreckenden Inhalten gefüllt, sondern zeigt eine intakte Unterwasserwelt, die mehr und mehr zu Plastik mutiert. Die Lebewesen verschmelzen mit den am häufigsten in den Meeren gefundenen Plastikobjekten wie Flip Flops, PET-Flaschen, Plastikfolien, Einkaufstaschen usw. Der Film lässt das Publikum über seine eigenen Vorstellungen von und seine Haltung gegenüber Konsum und Plastikproduktion nachdenken. «The Beauty» von Pascal Schelbli; Dok.; inkl. Impulsen für den Unterricht unter <https://catalogue.education21.ch/de> (Suche: The Beauty)

MUSIK

EINZIGARTIG BEWEGEND



(er) Die elf Musikerinnen und Musiker haben etwas gemeinsam: Sie leben im Exil, physisch und auch kulturell. Sie kamen 2019 in Belgien im Rahmen eines Events über die Flüchtlingsnotlage zusammen. Das Kollektiv nennt sich «Sowal Diabi» (Frage auf Persisch und Antwort auf Bambara, eine malische Sprache) und begibt

sich auf eine imaginäre Reise «Von Kabul nach Bamako», von Afghanistan nach Mali. Ihm gehören die malische Sängerin Mamani Keïta, die iranische Sängerin und Geigerin Aïda Nosrat, ihr auf der Târ (Laute) spielender Landsmann Sogol Mirzaei, der afghanische Tabla-Spieler und Sänger Siar Hashimi, der türkisch-kurdische Stranbej (Sänger) Ruşan Filiztek und das französische Ethno-Jazz-Sextett Arat Kilo an. Mal groovig-treibend, dann wieder sphärisch-orientalisch oder intensiv-energievoll entwickeln sie faszinierend spielerisch und harmonisch vierzehn melodische Dialoge zwischen ihren verschiedenen kulturellen Welten, auch hie und da geprägt von Heimweh. Ein sehr informatives Booklet begleitet das einzigartig bewegende Album. *Sowal Diabi: «De Kaboul A Bamako» (Accords Croisés)*

UNERHÖRT VERBLÜFFEND



(er) Sorgfältig und liebevoll hat die Folk-Expertin und Musikerin Daryana Antipova aus dem sibirischen Krasnojarsk den 2-CD-Sampler «Folk and Great Tunes from Siberia and Far East» zusammengestellt. Mit 34, von 23 verschiedenen Gruppen, Solistinnen und Interpreten eingespielten Tracks gewährt er einen spannenden Einblick in die hierzulande unbekannteste musikalische Mannigfaltigkeit der im riesigen Gebiet vom Ural bis zur Beringstrasse lebenden Völker und Ethnien, die in den 1950er-Jahren oft zwangsweise umgesiedelt wurden. Die Stücke entstanden zumeist in jüngster Zeit. Zu hören gibt es unterschiedlichste Stilrichtungen, natürlich polyphone Chor-, Kehlkopf- sowie Oberton-gesänge und dann aktuelle Elektro-Folk-Rock-Songs, zuweilen mit psychedelischen und auch experimentellen Anklängen. Faszinierende Klang- und Rhythmen-Akzente setzen dabei traditionelle als auch moderne Instrumente. So bietet diese Kompilation während mehr als zwei Stunden offenen Ohren unerhört verblüffende und ausserordentliche Hörerlebnisse. *Various: «Folk and Great Tunes from Siberia and Far East» (CPL-Music/Broken Silence)*

NEUES LEBEN



(er) Weltschmerz, Melancholie und Sehnsucht, auch Trauer und Klage kommen in ihrem Gesang wunderbar zur Geltung. Es ist der Fado von Mísia, eigentlich Susana Maria Alfonso de Aguiar. Halb Katalanin, halb Portugiesin interpretiert die 66-Jährige mit wunderbar herb-expressiver Stimme gefühlsträchtige und stimmungsgeladene Lyrics aus den Federn der chilenischen Folksängerin Violeta Parra, des spanischen Liedermachers Luis Eduardo Aute oder des legendären portugiesischen Dichters Fernando Pessoa. Die portugiesischen Texte sind im CD-Booklet auch in Englisch aufgeführt. Mit einer Ausnahme sind die elf Lieder ihres fünfzehnten, im geschichtsträchtigen Lissaboner Namouche-Studio aufgenommenen Albums von ihr bereits präsentierte Titel. Mísia hat diesen zusammen mit den feinfühlig spielenden Pianisten Ricardo Días (Arrangements) und Fabrizio Romano, mit Bernardo Couto (portugiesische Gitarre), Bruno Costa (Coimbra Gitarre) und Bernardo Viana (Fado Gitarre) sowie Luís Ferreirinha (Viola) und Daniel Pinto (Bass) aufs Schönste neues Leben eingehaucht. *Mísia: «Animal Sentimental» (Galileo)*

BÜCHER

KAUM GEHÖRT STIMMEN



(bf) Die langjährige Asien-Korrespondentin von Schweizer Radio SRF, Karin Wenger, lebte von 2009 bis 2016 im indischen Neu-Delhi und von 2016 bis Anfang dieses Jahres in Bangkok. Im Zentrum ihrer Berichterstattung standen immer die Menschen, die sonst kaum gehört werden. Ihnen will sie mit ihren Reportagen eine Stimme geben. Karin Wenger hat verschiedentlich auch für «Eine Welt» aus Südostasien berichtet,

u.a. über Laos (1/20) und Kambodscha (3/21). Als Wenger während der Covid-Pandemie nicht mehr reisen konnte, schrieb sie drei Bücher: «Verbotene Lieder – Eine afghanische Sängerin verliert ihre Heimat» erzählt von der afghanischen Sängerin und Fernsehmoderatorin Mina; «Jacob der Gefangene – eine Reise durch das indische Justizsystem» von einem Häftling, den Wenger zehn Jahre lang begleitete; «Bis zum nächsten Monsun – Menschen in Extremsituationen» sammelt verschiedene Porträts. In allen drei Büchern geht Karin Wenger der Frage nach, wie jemand weiterleben kann, der eine Extremsituation – beispielsweise eine Geiselnhaft oder einen Genozid – überstanden hat. «*Verbotene Lieder – Eine afghanische Sängerin verliert ihre Heimat*», «*Jacob der Gefangene – eine Reise durch das indische Justizsystem*», «*Bis zum nächsten Monsun – Menschen in Extremsituationen*» von Karin Wenger; alle erschienen im Stämpfli-Verlag, Bern 2022

FESSELNDE ALBANIEN-REPORTAGEN



(bf) Kaum ein anderes Land hat sich in jüngster Zeit so radikal gewandelt wie Albanien. Fast ein halbes Jahrhundert war es vom Rest der Welt isoliert, bis die kommunistische Diktatur vor rund 30 Jahren zusammenbrach. Religionen, Reisen und Rockmusik waren verboten, Stalins Lehre Pflicht. Heute finden Wahlkämpfe in Fussballstadien statt, Partisanenstatuen stehen neben Werbeplakaten, der Tourismus wächst und Albanien ist EU-Beitrittskandidat. Die österreichische Journalistin Franziska Tschinderle lebt seit Jahren als Südosteuropa-Korrespondentin in Tirana (siehe auch ihren Albanienartikel S. 22) und zeigt in ihren vielfältigen Reportagen den langen Weg Albanien aus der Selbstisolation hin zu einer jungen Demokratie. Ob Politiker, Firmenchefinnen oder Bergarbeiter, ob Polizisten, Feministinnen oder Geflüchtete – Franziska Tschinderle lässt in ihren Reportagen zahlreiche Menschen zu Wort kommen und findet dabei Antworten auf zentrale Fragen: Wie sieht das Albanien von heute aus? Wer bestimmt

das politische Geschehen? Und warum ziehen so viele junge Menschen von dort weg? *«Albanien – Aus der Isolation in eine europäische Zukunft»* von Franziska Tschinderle; Czernin Verlag, Wien 2022

FLÜCHTENDE FRAUEN



(bf) Zehntausende geflüchteter Frauen sind Richtung Europa unterwegs. Sie existieren im Nirgendwo zwischen Herkunftsland, Durchgangsland oder bereits im Ankunftsland. Flucht ist für Frauen und Mütter oftmals noch gefährlicher, beschwerlicher und belastender als für Männer. Frauen auf der Flucht sind besonders verletzlich und mit vielfältigen Risiken konfrontiert, insbesondere wenn sie allein flüchten müssen. Viele sind beispielsweise geschlechtsspezifischer Gewalt ausgesetzt – im Herkunftsland, auf der Flucht und in Flüchtlingslagern. Tina Ackermann ist durch ihre Arbeit als Campaignerin für eine Hilfsorganisation in Kontakt mit flüchtenden Frauen gekommen und hat daraufhin mit geflüchteten Frauen in Griechenland, Schweden, im Libanon und der Schweiz gesprochen.

Ihr Buch *«Frauen auf der Flucht»* gibt diesen Frauen ein Gesicht, erzählt, wer sie sind und was sie erlebt haben und lässt sie wieder zu Individuen werden. Ihnen allen gemeinsam ist die Angst, die Unsicherheit, aber auch die Hoffnung auf ein Leben in Sicherheit und Freiheit, von dem sie oft nur vage Vorstellungen haben. *«Frauen auf der Flucht»* von Tina Ackermann; Rotpunktverlag Zürich 2022

WEITERBILDUNG

NACHDIPLOME

Das Nadel – Center for Development and Cooperation der ETH Zürich bietet im Frühlingsemester 2023 folgende Weiterbildungskurse an:

- Planning and Monitoring of Projects (20.2.–24.2.)
 - Market Systems Development (MSD) to Reduce Poverty (27.2.–3.3.)
 - Conflict Sensitivity and Peace Building – Tools and Approaches (6.3.–10.3.)
 - Climate Change and Development (13.3.–17.3.)
 - Evaluation of Projects and Programmes (20.3.–24.3.)
 - Contemporary Development Debate (30.3.–31.3./+ 1 day prep)
 - Leveraging Private Impact Investors in Development Cooperation (18.4.–19.4.)
 - Finanzmanagement von Projekten (9.5.–12.5.)
 - Natural Resource Governance and Energy Transition: Policies and Practice – in cooperation with NREGI (27.3.–26.5.)
 - Gender and Economics (19.6.–23.6.)
- Auskunft und Anmeldung:*
www.nadel.ethz.ch

FERNSUCHT



Raum der Freiheit

Davide Giovanzana ist Theaterregisseur, Pädagoge und Forscher in Helsinki, Finnland.

Theater ist wie ein Gefäss, das jedes Individuum selber gestalten kann. Als Sohn italienischer Emigranten bin ich in Genf mit zwei Sprachen und Kulturen aufgewachsen. Hier in Finnland erlebe ich diesen Kontrast noch stärker, sogar auf der Bühne. Hatte ich vor zwanzig Jahren noch das Gefühl, der Glorifizierung des Menschen auf der Bühne beizuwohnen, so betrachte ich das Theater nun als einen Raum, in dem Grenzen, Spannungen und menschliche Widersprüche ausgelotet und unterdrückte Impulse ausgelebt werden können. Das Theater kann auch der Ort sein, an dem eine vorherrschende Kultur ihre Sichtweise durchsetzt. Während der Kolonialzeit etwa war die Bühne der Ort, an dem die herrschenden Kreise ihre Macht über Kunst, Sprache und Gedanken ausübten und festigten. Für mich ist es ein Raum der Freiheit, in dem man all seinen Wünschen und Möglichkeiten Gestalt verleihen kann. In Burkina Faso und Palästina war ich an Projekten beteiligt, die sich an das Körpertheater der Lecoq-Pädagogik und der Commedia dell'arte anlehnten, wo Masken als Katalysator und körperliches Sprachrohr menschlicher Archetypen fungieren. Die Bühne ist der Schlüssel zu unterdrückten Instinkten und zur dunklen Seite des Menschen. Im Ashtar Theatre in Ramallah verspürte ich auf der Bühne dieses Gefühl des Erstickens, das durch den israelisch-palästinensischen Konflikt, aber auch durch den Druck der Gesellschaft auf junge Menschen und den Gebrauch ihres Körpers hervorgerufen wurde. In Finnland stelle ich fest, dass die Grenze zwischen dem, was in der Welt der sozialen Medien und auf der Bühne passiert, zunehmend verschwimmt. Es gibt keine klare Grenze mehr zwischen einer Online-Performance und der Darbietung auf der Bühne, und dies führt zu einer Verzerrung zwischen dem, was wir in der Realität und im Theater sind.

(Aufgezeichnet von Luca Beti)

IMPRESSUM

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

Redaktionskomitee

Patricia Danzi (Gesamtverantwortung)
Martina Waldis (Gesamtkoordination)
Beat Felber, Marie-Noëlle Paccolat,
Nicolas Saameili, Özgür Ünal

Redaktion

Beat Felber (bf – Produktion), Luca Beti (lb), Zélie Schaller (zs), Samuel Schlaefli (sch), Samanta Siegfried (sam)

E-Mail: info.deza@eda.admin.ch

Gestaltung, Lithografie und Druck

Stämpfli AG, Bern

Wiedergabe

Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht

Abonnemente und Adressänderungen

«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: Kommunikation EDA, Bundeshaus West, 3003 Bern
E-Mail: deza@gewa.ch

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtauflage: 47 400

Titelseite: Schülerin in einer Schule in einem Vorort der malischen Hauptstadt Bamako.

© Sven Torfinn/laif

ISSN 1661-1667

www.eine-welt.ch
www.deza.admin.ch

THE INTERNATIONAL COOPERATION FORUM

SAVE
THE
DATE

TOGETHER
DIFFERENT



FOR THE PLANET.
FOR THE PEOPLE.

15 February 2023 in Geneva
A carbon neutral and hybrid event
Participation is free of charge

Together we strive to find different solutions to
make education sustainable and fit for the future.
We need your contribution and engagement.
Save the date and participate!

www.icforum.swiss

© SHUTTERSTOCK

